



**University of  
Zurich**<sup>UZH</sup>

**Zurich Open Repository and  
Archive**

University of Zurich  
University Library  
Strickhofstrasse 39  
CH-8057 Zurich  
[www.zora.uzh.ch](http://www.zora.uzh.ch)

---

Year: 2015

---

## **Einleitung : Lyrik, Versepiik und wissenschaftliches Wissen im 19. Jahrhundert**

Hufnagel, Henning ; Krämer, Olav

DOI: <https://doi.org/10.1515/9783110348514>

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-116978>

Book Section

Published Version

Originally published at:

Hufnagel, Henning; Krämer, Olav (2015). Einleitung : Lyrik, Versepiik und wissenschaftliches Wissen im 19. Jahrhundert. In: Hufnagel, Henning; Krämer, Olav. Das Wissen der Poesie: Lyrik, Versepiik und Die Wissenschaften Im 19. Jahrhundert. Berlin: De Gruyter, 1-36.

DOI: <https://doi.org/10.1515/9783110348514>

Henning Hufnagel/Olav Krämer (Freiburg)

# Lyrik, Versepiik und wissenschaftliches Wissen im 19. Jahrhundert

Zur Einleitung

## I Versdichtung und Wissenschaften im 19. Jahrhundert: Eine Nicht-Beziehung?

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts, genauer gesagt 1855, im Jahr der großen Pariser Weltausstellung und mitten im bereits ‚industriell‘ geführten Krimkrieg, bricht ein aufstrebender Autor in einen Ausruf des Protests aus:

Tout marche, tout grandit, tout s'augmente autour de nous cependant. La science fait des prodiges, l'industrie accomplit des miracles [...]. On découvre la vapeur, nous chantons Vénus, fille de l'onde amère; on découvre l'électricité, nous chantons Bacchus, ami de la grappe vermeille. C'est absurde!<sup>1</sup>

Auf diese Weise fordert Maxime Du Camp in seinem mittlerweile ungelesenen, aber einstmals ebenso berühmten wie berüchtigten Vorwort zu den *Chants modernes* die Dichter auf, die wissenschaftlichen und technischen Neuerungen zu thematisieren, denen sich die Literatur bisher verschlossen habe. Denn Literatur habe, durchaus romantisch, Orientierungsfunktion, und wenn die Leser nicht über ihre, die *moderne* Welt, orientiert würden, werde Literatur bedeutungslos, ja, werde verschwinden. Was überraschend wirken mag: Du Camp ist der Überzeugung, die Thematisierung der wissenschaftlichen und technischen Neuerungen werde eine Erneuerung nicht einfach der Literatur, sondern gerade der *Lyrik* bewirken. Denn Lyrik habe in dieser Hinsicht nicht nur ein Innovationspotential wie andere literarische Formen auch; Du Camp präsentiert Lyrik vielmehr als besonders dafür geeignet, Wissenschaft zu thematisieren, denn sie könne diese in besonderem Maße didaktisch und enkomiasisch aufbereiten und dadurch verbreiten und popularisieren.

---

<sup>1</sup> Maxime Du Camp, „Préface [aux *Chants modernes*]“, in: Marta Caraion (Hrsg.), „*Les Philosophes de la vapeur et des allumettes chimiques*“, *Littérature, sciences et industrie en 1855*, Genf 2008, S. 77–112, hier S. 81.

Darüber hinaus ist es in seinem Szenario nicht allein die Literatur, sondern vielmehr die Wissenschaft, die von diesem Kontakt etwas zu gewinnen hat. Du Camp malt in einem Bild aus, wie die Dichtung sich die Wissenschaft geradezu zur Brust nimmt, „corps à corps“, um sie – die Wissenschaft wird als junge Frau imaginiert – vor aller und für alle Welt zu enthüllen, indem ihr eine allen verständliche Sprache beigebracht wird:

Elle [la science] parle encore une langue étrange, barbare; elle est hérissée de termes singuliers comme une forteresse est hérissée de canons: il faut lui enseigner notre langage sonore, imagé, facile et à la portée de tous; il faut la désarmer et lui mettre les diaphanes vêtements de la paix.<sup>2</sup>

Du Camps Vorwort führt uns direkt zum Thema des vorliegenden Bandes, den Beziehungen zwischen lyrischen und epischen Versdichtungen einerseits und den Wissenschaften im 19. Jahrhundert andererseits. Du Camp ist mit seinen Gedichten über die Dampfmaschine oder die Lokomotive, die bei all ihrer modernen Thematik formal konservativ bleiben, nicht ‚schulbildend‘ geworden, trotz seiner einflussreichen Position im französischen Literaturbetrieb als Herausgeber der *Revue de Paris* und führender Autor der *Revue des Deux Mondes*.<sup>3</sup> Vielmehr wurden die *Chants modernes* von der zeitgenössischen Kritik, etwa eines Sainte-Beuve, mit Verrissen bedacht.<sup>4</sup> Doch liefert sein Fall ein Indiz dafür, dass die Problematik der Beziehungen zwischen Versdichtung und Wissenschaft im 19. Jahrhundert nicht so fernliegend und randständig ist, wie es erscheint, wenn man sich an einflussreichen theoretischen Schulen und prominenten Dichtungstheorien seit den Jahrzehnten um 1800, etwa der Hegelschen *Ästhetik*, orientiert. Hegel hatte die Lyrik auf die Funktion des Gefühlsausdrucks und der Selbstaussprache des Subjekts festgelegt.<sup>5</sup> Die Vermittlung wissenschaftlichen Wissens oder die Auseinandersetzung mit demselben gehören in dieser Sicht entschieden nicht zu den genuinen Aufgaben und Möglichkeiten der Lyrik. Für das Epos stellt sich die Problemlage vielleicht noch verschärfter dar, insofern das Epos als

<sup>2</sup> Ebd., S. 97.

<sup>3</sup> Vgl. Gérard de Senneville, *Maxime Du Camp. Un spectateur engagé du XIX<sup>e</sup> siècle*, Paris 1996.

<sup>4</sup> Zur Erstrezeption der *Chants modernes* vgl. Michael Einfalt, *Zur Autonomie der Poesie. Literarische Debatten und Dichterstrategien in der ersten Hälfte des Second Empire*, Tübingen 1992, S. 203–207.

<sup>5</sup> Georg Friedrich Wilhelm Hegel, *Vorlesungen über die Ästhetik*. Bd. III, in: ders., *Werke*. Auf der Grundlage der Werke von 1832–1845 neu edierte Ausgabe. Redaktion Eva Moldenhauer und Karl Markus Michel, Bd. 15, 4. Aufl., Frankfurt a.M. 1996, S. 322: Hegel definiert als Gegenstand von Lyrik „das Subjektive, die innere Welt, das betrachtende, empfindende Gemüt, das, statt zu Handlungen fortzugehen, vielmehr bei sich als Innerlichkeit stehenbleibt und sich deshalb auch das Sichaussprechen des Subjekts zur einzigen Form und zum letzten Ziel nehmen kann“.

Literaturform ohne Gegenwart gilt, als unmöglich gewordene Gattung der Vergangenheit, quasi als Fossil der Poetologie.

Die sich daraus ableitende dichtungstheoretische Auffassung von der Arbeitsteilung zwischen Prosa- und Versdichtung spiegelt sich in gewissem Sinne in der literaturwissenschaftlichen Forschung wider, insofern nämlich Untersuchungen zur Interaktion zwischen Literatur und Wissenschaften im 19. Jahrhundert sich häufig auf literarische Prosagattungen konzentriert haben.<sup>6</sup>

Es ist allerdings in der Forschung verschiedentlich festgestellt worden, dass die Praxis der Lyrikproduktion im 19. Jahrhundert der engen theoretischen Festlegung von Aufgaben und Leistungsmöglichkeiten der Lyrik nur sehr bedingt entspricht. Für Deutschland haben einzelne Forscher schon vor längerer Zeit darauf hingewiesen, dass etwa die didaktische Dichtung in den ersten Dekaden des Jahrhunderts noch eine vielfach gepflegte Gattung ist.<sup>7</sup> Ähnliches gilt für Frankreich, wo das Genre der Lehrdichtung als „poésie scientifique“ firmiert. So hat eine Forschergruppe um Hugues Marchal ein Korpus zusammengetragen, das mehrere hundert Texte umfasst.<sup>8</sup> In Großbritannien kommt es um 1800 sogar zu einer Wiederbelebung der didaktischen Poesie, die ihren prominentesten Ausdruck in den Gedichten von Erasmus Darwin findet.<sup>9</sup> Untersuchungen, die nicht nur die Werke kanonischer Autoren, sondern die lyrische Massenproduktion des 19. Jahrhunderts berücksichtigen, haben eine Vielzahl von kommunikativen und gemeinschaftsbildenden Funktionen herausgearbeitet, die die Lyrik in verschiedenen sozialen Kontexten übernahm.<sup>10</sup> Dabei ist auch darauf hingewiesen worden, dass die Lyrik auf die neuen Entwicklungen in den Wissenschaften reagiere. Gerade diese Dimension der Texte ist aber bislang nur in Ansätzen erforscht worden.<sup>11</sup>

<sup>6</sup> Vgl. stellvertretend unter vielen etwa die Beiträge in: Lutz Danneberg/Friedrich Vollhardt (Hrsg.), *Wissen in Literatur im 19. Jahrhundert*, Tübingen 2002.

<sup>7</sup> Vgl. Friedrich Sengle, *Biedermeierzeit. Deutsche Literatur im Spannungsfeld zwischen Restauration und Revolution 1815–1848*. Bd. 2: *Die Formenwelt*, Stuttgart 1972, S. 92–103.

<sup>8</sup> Vgl. Hugues Marchal, „L’ambassadeur révoqué: poésie scientifique et diffusion des savoirs au 19<sup>e</sup> siècle“, in: *Romantisme*, 144/2009, 2, S. 25–37, hier S. 25. Es ist, in Konfrontation mit zahlreichen anderen lyrischen und epischen Verstexten, auszugsweise zugänglich gemacht in der von Hugues Marchal herausgegebenen Anthologie *Muses et ptérodactyles. La poésie de la science de Chénier à Rimbaud*, Paris 2013.

<sup>9</sup> Vgl. David Duff, „Antididacticism as a Contested Principle in Romantic Aesthetics“, in: *Eighteenth-Century Life*, 25/2001, S. 252–270, hier S. 265.

<sup>10</sup> Vgl. die Einleitung und die Beiträge in Steffen Martus/Stefan Scherer/Claudia Stockinger (Hrsg.), *Lyrik im 19. Jahrhundert. Gattungspoetik als Reflexionsmedium der Kultur*, Bern [u.a.] 2005.

<sup>11</sup> Zur Bedeutung der Naturwissenschaft für die Lyrik des deutschen Realismus vgl. etwa Rolf Selbmann, *Die simulierte Wirklichkeit. Zur Lyrik des Realismus*, Bielefeld 1999, S. 95–105; kritisch

Wenn der vorliegenden Band nun diese Dimension in europäischer Perspektive in Frankreich, Deutschland und Großbritannien in den Blick nimmt, schließt er an die Forschungen zu Beziehungen zwischen Literatur und Wissenschaften an, die seit längerer Zeit eine hohe Konjunktur erfahren.<sup>12</sup> Er will aber nicht einfach die Fragestellungen dieser Forschungsrichtung für ein weiteres Segment der Literaturgeschichte durchdeklinieren, sondern nimmt seinen Ausgang von spezifischen Hypothesen über die Rolle von Gattungen der Versdichtung im 19. Jahrhundert.

## II Begriffliche und theoretische Voraussetzungen

Bevor die Fragestellungen und Ausgangsvermutungen des Bandes genauer formuliert werden, gilt es jedoch, einige Begriffsverwendungen abzustecken und theoretische Voraussetzungen offenzulegen. Eine terminologische Vorbemerkung erfordert insbesondere der inzwischen geradezu inflationär verwendete Begriff des Wissens. Die Fragestellungen des Bandes beziehen sich auf das Verhältnis poetischer Texte zu einer besonderen Art von Wissen, nämlich wissenschaftlichem Wissen. Unter dem wissenschaftlichen Wissen eines Zeitraums sollen hier die Behauptungen verstanden werden, die in der wissenschaftlichen Kommunikation dieser Zeit – also innerhalb dessen, was in der Zeit als Wissenschaft gilt<sup>13</sup> – formuliert und die von einem Großteil der zeitgenössischen Wissenschaftler für wahr gehalten und/oder nach den in dieser historischen Ausprägung von Wissenschaft

---

dazu Gert Sautermeister, „[Rezension zu:] Rolf Selbmann, Die simulierte Wirklichkeit“, in: *Jahrbuch der Raabe-Gesellschaft*, 42/2001, S. 179–193, hier S. 186–188.

**12** Für Überblicke zu diesem Forschungsfeld mit unterschiedlichen Gewichtungen und Bewertungen vgl. etwa: Roland Borgards/Harald Neumeyer/Nicolas Pethes/Yvonne Wübben (Hrsg.), *Literatur und Wissen. Ein interdisziplinäres Handbuch*, Stuttgart/Weimar 2013; Olav Krämer, „Intention, Korrelation, Zirkulation. Zu verschiedenen Konzeptionen der Beziehung zwischen Literatur, Wissenschaft und Wissen“, in: Tilmann Köppe (Hrsg.), *Literatur und Wissen. Theoretisch-methodische Zugänge*, Berlin/New York 2011, S. 77–115; Thomas Klinkert, „Literatur und Wissen. Überlegungen zur theoretischen Begründbarkeit ihres Zusammenhangs“, in: ebd., S. 116–139; Nicolas Pethes, „Literatur- und Wissenschaftsgeschichte. Ein Forschungsbericht“, in: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur*, 28/2003, 1, S. 181–231.

**13** Damit legen wir einen „historisch-pragmatische[n]“ Begriff der Wissenschaft zugrunde, wie er auch formuliert wird bei: Karl Richter/Jörg Schönert/Michael Titzmann, „Literatur – Wissen – Wissenschaft. Überlegungen zu einer komplexen Relation“, in: dies. (Hrsg.), *Die Literatur und die Wissenschaften 1770–1930*, Stuttgart 1997, S. 9–36, hier S. 11.

geltenden Regeln gerechtfertigt werden.<sup>14</sup> Wie damit schon angedeutet wird, sollen hier zum Wissen sowohl bereits weitgehend akzeptierte als auch kontroverse Wissensansprüche<sup>15</sup> gezählt werden, da anzunehmen ist, dass für die Literatur wissenschaftliche Behauptungen von ganz unterschiedlichen Akzeptanzgraden relevant werden können. Weitere Vorannahmen über die Beschaffenheit des wissenschaftlichen Wissens setzt die Rahmenkonzeption des Bandes bewusst nicht voraus; insbesondere enthält sie keine Prämissen über die Diskursregeln, denen die Formulierung und Diskussion wissenschaftlicher Behauptungen unterworfen ist,<sup>16</sup> oder über die Bedeutung, die den Darstellungsformen, insbesondere den ‚literarischen‘ Darstellungsformen des wissenschaftlichen Wissens, zukommt. Die übergeordneten Fragestellungen des Bandes von derartigen Voraussetzungen freizuhalten erscheint vor allem deswegen als sinnvoll, weil es in der Forschung sowohl über Charakter und Funktionsweise der wissenschaftlichen Diskursregeln als auch über die Beziehung zwischen Darstellungsformen und epistemischen Ansprüchen wissenschaftlicher Texte keinen Konsens gibt.<sup>17</sup>

---

**14** Wir orientieren uns hier wiederum, allerdings mit gewissen Modifikationen, an Richter, Schönert und Titzmann, die ‚Wissenschaft‘ als „eine komplexe soziale Praxis mit dem Ziel der Produktion kulturellen Wissens“ bestimmen und ‚kulturelles Wissen‘ wie folgt definieren: „*Kulturelles Wissen*‘ [...] soll die Gesamtmenge der Aussagen/Propositionen heißen, die die Mitglieder eines räumlich und zeitlich begrenzten soziokulturellen Systems (‘Epoche‘, ‘Kultur’) *für wahr halten* – unabhängig davon, ob eine solche Proposition im Rahmen *unseres* Wissens als wahr gilt oder nicht“ (ebd., S. 12). Im engeren Sinne wissenschaftliches Wissen ist dabei die Teilmenge jenes kulturellen Wissens, das ausschließlich auf den Modus des Wissens zielt und das besonders strengen Begründungs- und Rationalitätsanforderungen unterworfen ist (vgl. ebd., S. 22). Das wissenschaftliche Wissen bzw. das „von Wissenschaft behauptete Wissen“ wird von den Autoren weiter als ein „gruppenspezifisches Wissen“ (ebd., S. 14) bestimmt. – Diese Definitionen scheinen allerdings, auch weil die Autoren auf Foucaults Konzept der Diskursregeln rekurrieren, zu besagen, dass zum wissenschaftlichen Wissen nur diejenigen Aussagen gehören, die *alle* Wissenschaftler (oder alle Wissenschaftler einer Disziplin) für wahr halten. Dies erschien uns zumindest für unsere Zwecke als zu restriktiv; daher die Modifikation in dem von uns zugrunde gelegten Begriff des wissenschaftlichen Wissens.

**15** Der Begriff des Wissensanspruchs wird hier übernommen von: Lutz Danneberg, *Die Anatomie des Text-Körpers und Natur-Körpers. Das Lesen im liber naturalis und supernaturalis*, Berlin/New York 2003. Vgl. zu diesem Begriff auch: Carlos Spoerhase/Dirk Werle/Markus Wild, „Unsicheres Wissen. Zur Einführung“, in: dies. (Hrsg.), *Unsicheres Wissen. Skeptizismus und Wahrscheinlichkeit 1550–1850*, Berlin 2009, S. 1–13, hier S. 5. Vgl. auch die Überlegungen zur jüngeren Diskussion um den Wissensbegriff ebd., S. 1–6.

**16** Für Annahmen über solche Diskursregeln, denen die Äußerung wissenschaftlicher Wissensbehauptungen grundsätzlich unterworfen sei, vgl. Richter/Schönert/Titzmann, „Literatur – Wissen – Wissenschaft. Überlegungen zu einer komplexen Relation“, S. 19–20.

**17** Von den mittlerweile zahlreichen Studien zu wissenschaftlichen Darstellungsformen seien stellvertretend genannt: Peter Dear (Hrsg.), *The Literary Structure of Scientific Argument. Histori-*

Den Untersuchungsgegenstand des Bandes bilden lyrische und epische Versdichtungen des 19. Jahrhunderts, die sich mit wissenschaftlichem Wissen auseinandersetzen oder sich auf dieses Wissen beziehen. Dabei berücksichtigt der Band dezidiert den literarischen Umgang sowohl mit naturwissenschaftlichem als auch mit human-, d.h. geschichts- und gesellschaftswissenschaftlichem sowie insbesondere philologischem Wissen. Mit der Titelformulierung „Wissen der Poesie“ ist also ein von der Poesie angeeignetes wissenschaftliches Wissen gemeint, wobei ‚Aneignung‘ wiederum als Sammelbegriff für vielfältige Formen der Übernahme, Transformation oder kritischen Infragestellung von Wissensbeständen und Methoden fungiert.<sup>18</sup> Ob daneben die Poesie bzw. die lyrische und epische Versdichtung über ein eigenes, genuines Wissen verfügt, das sie womöglich in der Auseinandersetzung mit wissenschaftlichem Wissen zur Geltung bringt,

---

*cal Studies*, Philadelphia 1991; Timothy Lenoir (Hrsg.), *Inscribing Science. Scientific Texts and the Materiality of Communication*, Stanford 1998; Lutz Danneberg/Jürg Niederhauser (Hrsg.), *Darstellungsformen der Wissenschaften im Kontrast. Aspekte der Methodik, Theorie und Empirie*, Tübingen 1998. – Weitreichende und kontroverse Annahmen über die epistemologische Relevanz von Darstellungsformen bzw. über die ‚poetische‘ Dimension des wissenschaftlichen Wissens sind grundlegend für den unter dem Begriff der ‚Poetologie des Wissens‘ firmierenden Forschungsansatz. Vgl. dazu etwa die programmatischen Texte: Joseph Vogl, „Für eine Poetologie des Wissens“, in: Richter/Schönert/Titzmann (Hrsg.), *Die Literatur und die Wissenschaften 1770–1930*, S. 107–127, dort v.a. S. 118, 121–125; Joseph Vogl, „Einleitung“, in: ders. (Hrsg.), *Poetologien des Wissens um 1800*, München 1999, S. 7–16, hier v.a. S. 13–15. – Was die Frage nach Diskursregeln angeht, so hat etwa Lorraine Daston, bei ausdrücklicher Anerkennung der Foucaultschen Anregungen für die Wissenschaftsgeschichte, erhebliche Zweifel an Grundannahmen seines Programms einer ‚Archäologie des Wissens‘ geäußert; vgl. Lorraine Daston, „Gedankensysteme. Kommentar zu Arnold Davidsons ‚Über Epistemologie und Archäologie: Von Canguilhem zu Foucault‘“, in: Axel Honneth/Martin Saar (Hrsg.), *Michel Foucault: Zwischenbilanz einer Rezeption. Frankfurter Foucault-Konferenz 2001*, Frankfurt a.M. 2003, S. 212–219. Eine anders akzentuierte Deutung und eine weit positivere Einschätzung dieses Programms bietet: Ulrich Johannes Schneider, „Wissensgeschichte, nicht Wissenschaftsgeschichte“, in: ebd., S. 220–229. Für eine ausführliche kritische Auseinandersetzung mit Foucaults Version einer Wissensgeschichte vgl. Gideon Stiening, „‚Glücklicher Positivismus‘? Michel Foucaults Beitrag zur Begründung der Kulturwissenschaften“. URL: [http://www.germanistik.ch/publikation.php?id=Gluecklicher\\_Positivismus](http://www.germanistik.ch/publikation.php?id=Gluecklicher_Positivismus) (publiziert Oktober 2009; letzter Zugriff 23.09.2014). Zur Kritik an Grundannahmen der ‚Poetologie des Wissens‘ vgl. ders., „Am ‚Ungrund‘ oder: Was sind und zu welchem Ende studiert man ‚Poetologien des Wissens‘?“, in: *KulturPoetik*, 7/2007, 2, S. 134–148.

**18** Für Vorschläge dazu, wie Arten der literarischen Bezugnahme auf Wissen oder speziell auf wissenschaftliches Wissen systematisch differenziert werden können, vgl. Richter/Schönert/Titzmann, „Literatur – Wissen – Wissenschaft. Überlegungen zu einer komplexen Relation“, S. 30; Tilmann Köppe, „Literatur und Wissen: Zur Strukturierung des Forschungsfeldes und seiner Kontroversen“, in: ders. (Hrsg.), *Literatur und Wissen. Theoretisch-methodische Zugänge*, Berlin/New York 2011, S. 1–28, hier v.a. S. 5–6.

diese Frage wird auf der Ebene der Rahmenkonzeption des Bandes bewusst offen gelassen und von den Beiträgen auf unterschiedliche Weisen beantwortet.

Leitend für die Gesamtkonzeption des Bandes ist aber die Vermutung, dass der Bezug auf wissenschaftliches Wissen sich in lyrischen und epischen Verstexten des 19. Jahrhunderts auf spezifische Weisen gestaltet, und zwar informiert durch die Gattungstraditionen der Vers-Genres, dass er also anders als in der erzählenden Prosaliteratur desselben Zeitraums funktioniert. Damit berührt sich unser Ansatz mit Versuchen in der jüngeren Forschung, die traditionelle Kategorie der literarischen Gattung für wissenschaftsgeschichtliche oder allgemeiner für kulturwissenschaftliche Fragestellungen fruchtbar zu machen.<sup>19</sup> Die gattungstheoretischen Annahmen, die in den einschlägigen Forschungsprojekten vorausgesetzt werden, sind freilich keineswegs deckungsgleich. Die geteilte Grundannahme, auf den allgemeinsten Nenner gebracht, dürfte sein, dass die Gattungsordnung der Literatur, zu der ebenso die Traditionen der verschiedenen Gattungen und die dichtungstheoretische Reflexion auf die Gattungen gehört, auch in der Auseinandersetzung der Literatur mit kulturellem oder wissenschaftlichem Wissen relevant ist.<sup>20</sup> Diese Relevanz kann darin bestehen, dass die formalen Muster einer Gattung das von ihr ‚aufnehmbare‘ wissenschaftliche Wissen begrenzen,<sup>21</sup>

---

**19** Wichtige Anregungen verdankt der vorliegende Band vor allem: Martus/Scherer/Stockinger (Hrsg.), *Lyrik im 19. Jahrhundert. Gattungspoetik als Reflexionsmedium der Kultur*. Vgl. dort insbesondere die Einleitung der Herausgeber: „Einleitung. Lyrik im 19. Jahrhundert – Perspektiven der Forschung“, in: ebd., S. 9–31. Ferner: Thomas Borgstedt, „Der Ruf der Gondoliere. Genretheorie, Formpoetik und die Sonette August von Platens“, in: ebd., S. 295–325, hier v.a. S. 295–302. – Die Absicht, die Kategorie der Gattung für wissenschaftsgeschichtliche Fragestellungen fruchtbar zu machen, ist auch leitend für den Band: Michael Bies/Michael Gamper/Ingrid Kleeberg (Hrsg.), *Gattungs-Wissen. Wissenspoetologie und literarische Form*, Göttingen 2013. Bies, Gamper und Kleeberg stützen sich allerdings im Unterschied zu uns prominent auf den von Michel Foucault geprägten Wissensbegriff und auf Grundannahmen des Forschungsansatzes der Wissenspoetologie; vgl. dies., „Einleitung“, in: ebd., S. 7–18, hier S. 7–9.

**20** Vgl. für unterschiedliche Akzentuierungen dieser Annahme: Martus/Scherer/Stockinger, „Einleitung. Lyrik im 19. Jahrhundert“, S. 21–22; Borgstedt, „Der Ruf der Gondoliere“, S. 295–302; Bies/Gamper/Kleeberg, „Einleitung“, S. 7–11.

**21** Bisweilen wird auch behauptet, dass eine bestimmte Gattung mit wissenschaftlichem Wissen generell inkompatibel sei – u.a. über diese Argumentationsfigur schließt Émile Zola die Lyrik aus dem Kanon ‚ernsthafter‘ moderner Literatur aus (vgl. dazu Henning Hufnagel, „Parnasse und Polemik. Zolas Herausforderung der Lyrik“, in: Henning Hufnagel/Barbara Ventarola [Hrsg.], *Literatur als Herausforderung. Zwischen ästhetischem Autonomiestreben, kontextueller Fremdbestimmung und dem Gestaltungsanspruch gesellschaftlicher Zukunft*, Würzburg 2015, im Druck). Umgekehrt, kann man anführen, wird mit dieser Figur auch die besondere Dignität von Lyrik begründet, wie dies Gérard Dessons zu tun scheint (vgl. Gérard Dessons, „Le désavoir du poème: un mode spécifique de connaissance“, in: Thomas Klinkert/Monika Neuhofer [Hrsg.],



aber auch darin, dass die Gattungsmuster und -traditionen neue Perspektivierungen dieses Wissens ermöglichen. Nicht zuletzt scheinen bestimmte Gattungen bestimmte Funktionalisierungen zu bedingen oder naheulegen. Darüber hinaus können Gattungen Wissen hierarchisieren und nobilitieren, indem Texte einer bestimmten Gattung dieses Wissen aufnehmen und dadurch mit den Gegebenheiten der jeweils gängigen Gattungshierarchie korrelieren. Umgekehrt ist aufschlussreich, welche Gattungen versuchen, durch die Auseinandersetzung mit wissenschaftlichem Wissen ihrerseits eine generische Aufwertung zu erzielen. Eine Gattung kann so aufgrund der ihr zugeschriebenen Eigenschaften, aufgrund ihrer gesellschaftlichen Verbreitung und ihrer Traditionen zu einem privilegierten „Reflexionsmedium“ der Kultur werden, wie es Steffen Martus, Stefan Scherer und Claudia Stockinger überzeugend für die deutschsprachige Lyrik des 19. Jahrhunderts dargelegt haben.<sup>22</sup>

Damit sind allgemeine theoretische Annahmen über den Status literarischer Gattungen und über ihre Relevanz innerhalb des Verhältnisses von Literatur und wissenschaftlichem Wissen skizziert, die für den vorliegenden Band leitend sind. In der Forschung sind nun auch Überlegungen dazu angestellt worden, ob die Lyrik, also eine der hier im Zentrum stehenden Gattungen, ein spezifisches Verhältnis zu Wissen oder zu den Wissenschaften unterhalte. So hat Gérard Dessons in einem Aufsatz über „[l]e désavoir du poème“<sup>23</sup> die These vertreten, das Gedicht sei durch einen kritischen, negativen Bezug zum Wissen definiert: In einem Gedicht werde vor allem die Sprachfunktion des Sagens („dire“), nicht die des Benennens („nommer“) verwirklicht, es sei eine „énonciation globale“<sup>24</sup>

---

*Literatur, Wissenschaft und Wissen seit der Epochenschwelle um 1800*, Berlin/New York 2008, S. 53–64; dazu detaillierter weiter unten).

<sup>22</sup> Vgl. Martus/Scherer/Stockinger (Hrsg.), *Lyrik im 19. Jahrhundert*. Wenn die Autoren die These vertreten, Lyrik übernehme im 19. Jahrhundert spezifische Orientierungsleistungen etwa hinsichtlich der „Reorganisation der Gesellschaftsstruktur“ oder der „Verschiebung der Wissensbestände [...] in Folge naturwissenschaftlicher Innovationen“ (Martus/Scherer/Stockinger, „Einleitung. Lyrik im 19. Jahrhundert“, S. 17), so ist eines ihrer Argumente dabei bereits die schiere Ubiquität von Lyrik im literarischen und gesellschaftlichen Diskurs: Die Rezeption – und Produktion – von Lyrik vollzieht sich in breiteren Bevölkerungsschichten und vielfältigeren Kommunikationssituationen als die Rezeption und Produktion anderer Gattungen (vgl. ebd., S. 15–16, 22–23). Interessant wäre es, nun die weiterführende Frage zu stellen, inwiefern (oder auf welche differente Weise) solche Orientierungsleistungen auch etwa von der Romanprosa erbracht wurden. Auch der vorliegende Band kann diese Frage nach Ähnlichkeiten und Unterschieden zwischen Lyrik und Erzählprosa im Hinblick auf ihre Wissenschaftsbezüge nur aufwerfen, aber – insbesondere im Rahmen dieser Einleitung – nicht abschließend beantworten. Einige skizzenhafte Überlegungen dazu am Ende von Abschnitt III.

<sup>23</sup> Vgl. Dessons, „Le désavoir du poème“.

<sup>24</sup> Vgl. ebd., vor allem S. 57–58.

und als solche nicht reduzierbar auf eine Aussage, ein „énoncé“.<sup>25</sup> Damit hänge zusammen, dass Gedichte jegliches positive, auf dem Benennen basierende Wissen kritisch auflösen können. Dieses „désavoir“ sei aber selbst ein spezifischer Modus der Erkenntnis, insofern es indirekt auf die Existenz von etwas Unbenennbarem („l’innommable“) verweise.<sup>26</sup> Diese kritische Erkenntnisleistung macht für Dessons die Eigenart der Literatur überhaupt aus, scheint aber ihm zufolge in der Lyrik besonders deutlich hervorzutreten.<sup>27</sup> – Zu anderen Ergebnissen gelangt Rüdiger Zymner in seinem Beitrag über „[d]as ‚Wissen‘ der Lyrik“.<sup>28</sup> Lyrik, so hält Zymner zunächst fest, kann „über alles sprechen“, also auch darüber, „was man allgemein in einem gegebenen sozialen und kulturellen Kontext übergreifend [...] für Tatsachen hält“.<sup>29</sup> So kann Lyrik „mythisches Wissen ebenso wie historisches, politisches Wissen ebenso wie philosophisches, theologisches und naturwissenschaftliches Wissen heranziehen und es nunmehr lyrisch formatieren“.<sup>30</sup> Diese lyrische Formatierung zeichnet sich Zymner zufolge – grundsätzlich oder zumindest in manchen Epochen – dadurch aus, dass sie Wissen „nichtpropositional, nichtargumentativ und ohne Begründungszwang“<sup>31</sup> präsentierte. Zymner wirft ferner die Frage auf, „ob die Lyrik insgesamt, also in allen denkbaren und historisch anzutreffenden Belegfällen [...] ein generisch spezifisches ‚Wissen‘ transportiere“ oder „bereithalte“.<sup>32</sup> Diese Frage könne man „insofern bejahen, als sich alle Lyrik auf Sprache im Allgemeinen richtet“:<sup>33</sup>

Alle Lyrik (unabhängig davon, welche Themen sie behandelt oder welche ‚Inhalte‘ sie vermittelt) zeigt oder stellt vor Augen – und zwar durch ihre Faktur –, dass Sprache, um mit Wilhelm von Humboldt zu sprechen, ein schöpferisches Organ des Gedankens sei [...].<sup>34</sup>

Aus der „Perspektive einer biologisch informierten Literaturwissenschaft“, so Zymner, könnte man „vielleicht auch sagen, dass Lyrik die (vermutlich älteste,

---

**25** Ebd., S. 60.

**26** Vgl. ebd., vor allem S. 54–58; das Zitat „l’innommable“ auf S. 57.

**27** Auch Romane und literarische Texte können nach Dessons ein Gedicht in seinem Sinne sein: Vgl. ebd., S. 55. Bei den von ihm herangezogenen Beispielen handelt es sich aber fast ausschließlich um lyrische Texte; vgl. ebd., S. 58–64.

**28** Rüdiger Zymner, „Das ‚Wissen‘ der Lyrik“, in: Michael Bies/Michael Gamper/Ingrid Kleeberg (Hrsg.), *Gattungs-Wissen. Wissenspoetologie und literarische Form*, Göttingen 2013, S. 109–120.

**29** Ebd., S. 112.

**30** Ebd., S. 112–113.

**31** Ebd., S. 114.

**32** Ebd., S. 118.

**33** Vgl. ebd., S. 119. Zu dem hier vorausgesetzten Lyrikbegriff vgl. ebd., S. 111–112.

**34** Ebd., S. 119.

früheste bekannte) exosomatische Vergegenständlichung von Wissen über die Möglichkeiten von Sprache“ sei.<sup>35</sup>

So diskussionswürdig wie auch nicht unproblematisch Dessons' und Zymners unterschiedliche Antworten auf die Frage, ob die Lyrik als solche ein spezifisches Verhältnis zum Wissen unterhalte, in vielen Hinsichten sind und so nützlich es sein dürfte, ihre systematischen Überlegungen auch bei historischen Analysen im Hinterkopf zu behalten: Der vorliegende Band möchte nun nicht seinerseits eine Antwort auf diese systematische Frage entwickeln, sondern die konkretere, von einem dezidiert historischen Interesse bestimmte Frage stellen, *wie und zu welchen Zwecken* Gedichte und Versepen des 19. Jahrhunderts wissenschaftliches Wissen – mit Zymner gesprochen – lyrisch oder versepisch ‚formatieren‘.

### III Funktionen und Modi eines lyrischen Wissenschaftsbezugs

Die oben skizzierten gattungstheoretischen Annahmen erlauben die Vermutung, dass Gedichte und Versepen des 19. Jahrhunderts, *wenn* sie denn wissenschaftliches Wissen aufgreifen und sich damit auseinandersetzen, dies auf spezifische Weise tun: also auf eine durch Gattungstraditionen mitbedingte Weise und auf andere Art als etwa narrative Prosatexte derselben Zeit.<sup>36</sup> Nun finden sich, wie bereits angedeutet wurde, in Lyrik und Versepiik dieser Epoche tatsächlich nicht wenige Beispiele für eine produktive Rezeption der Wissenschaften. Der Band will die mutmaßlichen Spezifika dieses lyrischen und epischen Umgangs mit wissenschaftlichem Wissen einzukreisen helfen, indem er zwei eng miteinander verbundene Leitfragen verfolgt. Einmal fragen wir nach den *Funktionen* von Wissenschaftsbezügen in Verstexten, also danach, was die lyrische oder epische ‚Formatierung‘ wissenschaftlichen Wissens leistet oder leisten soll: ob sie beispielsweise auf eine affirmative oder kritische Bewertung der szientifischen Thesen und Theorien zielt oder aber primär ‚binnenliterarisch‘ der Entwicklung neuer poetischer Sprechweisen und Dichterrollen dient. Zum anderen fragen wir nach den *Vertextungsmodi*, die Dichtung ausbildet, um diese Funktionen zu erfüllen.

Was die erste dieser Leitfragen angeht, so legen bereits eine kursorische Sichtung relevanter Quellen und eine Konsultation der bisher vorliegenden Forschung die Vermutung nahe, dass lyrische Gattungen und das Versepos viel-

---

<sup>35</sup> Ebd., S. 120.

<sup>36</sup> Auf die Frage, wie sich die Wissenschaftsbezüge in Lyrik und Versepiik von jenen in der narrativen Prosa unterscheiden, kommen wir, wie angekündigt, am Ende dieses Abschnitts zurück.

fältige, aber nicht beliebige Funktionen übernehmen. Nachfolgend seien einige stichwortartig genannt.

Gedichte sind ein bevorzugtes Medium für die Gestaltung von naturphilosophischen Einheits- und Ganzheitskonzeptionen, die über weite Teile des 19. Jahrhunderts präsent und einflussreich bleiben, die aber – vereinfacht gesagt – nicht mehr wissenschaftlich, sondern nur noch poetisch beglaubigt werden können. Solche poetischen Einheitsvisionen gibt es einerseits in ‚optimistischen‘ Varianten;<sup>37</sup> zu diesen zählen auch Naturgedichte in Zeitschriften, die sich der Popularisierung und der weltanschaulichen Ausweitung naturwissenschaftlicher Erkenntnisse widmen.<sup>38</sup> Daneben findet sich aber auch eine ‚pessimistische‘ Variante, etwa in Form von französischen Gedichten, die durch Thermodynamik und Astronomie befeuerte apokalyptische Visionen darbieten.<sup>39</sup>

Eine weitere Spielart der Lyrik macht es sich zur Aufgabe, die Bedeutung neuer naturwissenschaftlicher Entwicklungen für das menschliche Subjekt zu erkunden und dabei insbesondere (theologisch-metaphysische) Verunsicherungen oder Verlusterfahrungen zu artikulieren, die diese Entwicklungen nach sich ziehen.<sup>40</sup> Vor allem zahlreiche englische Gedichte der viktorianischen Ära gestal-

---

37 Vgl. zu deutschen Beispielen Walter Gebhard, *„Der Zusammenhang der Dinge“. Weltgleichnis und Naturverklärung im Totalitätsbewußtsein des 19. Jahrhunderts*, Tübingen 1984.

38 Vgl. dazu Andreas W. Daum, *Wissenschaftspopularisierung im 19. Jahrhundert: Bürgerliche Kultur, naturwissenschaftliche Bildung und die deutsche Öffentlichkeit, 1848–1914*, München 1998, S. 200, 209, 349.

39 Vgl. für relevante Titel Yann Mortelette, *Histoire du Parnasse*, Paris 2005, S. 131–132. Neben solchen pessimistischen Visionen finden sich gelegentlich auch skeptische Reflexionen auf religiös oder metaphysisch fundierte Naturkonzepte, die auf ‚Verklärung‘ abzielen, so etwa bei Friedrich Theodor Vischer (vgl. Wilhelm Kühlmann, „Das Ende der ‚Verklärung‘. Bibel-Topik und prädarwinistische Naturreflexion in der Literatur des 19. Jahrhunderts“, in: *Jahrbuch der Deutschen Schillergesellschaft*, 30/1986, S. 417–452, hier S. 448–452).

40 Vgl. etwa zur Auseinandersetzung mit der Geologie bei Droste-Hülshoff: Georg Braungart, „Apokalypse in der Urzeit. Die Entdeckung der Tiefenzeit in der Geologie um 1800 und ihre literarischen Nachbeben“, in: Ulrich G. Leinsle/Jochen Mecke (Hrsg.), *Zeit – Zeitenwechsel – Endzeit. Zeit im Wandel der Zeiten, Kulturen, Techniken und Disziplinen*, Regensburg 2000, S. 107–120; Ritchie Robertson, „Faith and Fossils. Annette von Droste-Hülshoff’s Poem *Die Mergelgrube*“, in: Jürgen Barkhoff [u.a.] (Hrsg.), *Das schwierige neunzehnte Jahrhundert. Germanistische Tagung zum 65. Geburtstag von Eda Sagarra im August 1998*, Tübingen 2000, S. 345–354; vgl. bei Leopardi: Marc Föcking, „„Avant nous le déluge“. Geologie und ‚pathetic fallacy‘ bei Chateaubriand und Leopardi“, in: Marc Föcking/Volker Steinkamp (Hrsg.), *Giacomo Leopardi: Dichtung und Wissenschaft im frühen 19. Jahrhundert*, Münster 2004, S. 91–108; in anderer, positiverer Wendung bei Shelley: Nigel Leask, „Mont Blanc’s Mysterious Voice: Shelley and Huttonian Earth Science“, in: Elinor S. Shaffer (Hrsg.), *The Third Culture: Literature and Science*, Berlin 1998, S. 182–203. Für eine ausführliche Analyse der englischen Romantiker unter diesem Gesichtspunkt vgl. den Beitrag von Christoph Bode in diesem Band.

ten den Konflikt zwischen religiösen Überzeugungen und Bedürfnissen und neuen wissenschaftlichen Weltbildern.<sup>41</sup> Gelegentlich wird aber auch versucht, die metaphysischen Bedürfnisse des Subjekts mit dem neuen naturwissenschaftlichen Wissen regelrecht zu versöhnen, so bei Sully Prudhomme, der auch als Lukrez-Übersetzer in Erscheinung getreten ist.<sup>42</sup>

Ebenso thematisiert Lyrik die neuen technischen Errungenschaften in ihren Auswirkungen auf Lebenswelt und Subjekt, sei es, dass sie diese fortschrittsoptimistisch feiert – in Frankreich etwa, wie angedeutet, bei Maxime Du Camp –, sei es, dass sie umgekehrt Ängste und Bedrohungen benennt.<sup>43</sup>

Gedichte dienen außerdem als eine literarische Form, mittels derer die Dignität von Gegenständen und dem auf sie bezogenen Wissen erhöht oder unterstrichen werden kann. Hierfür können wiederum etwa die Technik- und Naturgedichte als Beispiele gelten, aber auch die Geschichtsliteratur wäre unter diesem Gesichtspunkt zu betrachten.<sup>44</sup>

Neben einem emphatisch-verklärenden und einem skeptisch-desillusionierenden Umgang mit den Naturwissenschaften gibt es humoristische, parodistische und satirische Formen der Bezugnahme, die sehr unterschiedlichen Zwecken dienen dürften. Gewisse Texte Laforgues oder Rimbauds könnten sich als eine Verweigerung und Parodie der herrschenden Wissensdiskurse interpretieren lassen. In den einschlägigen, einstmals sehr populären Gedichten Joseph Victor von Scheffels<sup>45</sup> scheint es darum zu gehen, die modernen Naturwissenschaften für eine bildungsbürgerliche Geselligkeitskultur kommensurabel zu machen, während die Satire auf den Darwinismus in Robert Hamerlings Versepos *Homunculus* im Kontext einer „Generalabrechnung mit den Tendenzen des 19. Jahrhun-

<sup>41</sup> Vgl. zusammenfassend Alan Rauch, „Poetry and Science“, in: Richard Cronin [u.a.] (Hrsg.), *A Companion to Victorian Poetry*, Oxford [u.a.] 2002, S. 475–492, hier S. 481–487.

<sup>42</sup> Vgl. den Beitrag von Hugues Marchal in diesem Band.

<sup>43</sup> Vgl. den Beitrag von Marc Föcking in diesem Band sowie etwa: Dieter Janik, „Die technische Lebenswelt in der französischen Lyrik: Erfahrungen und Ausdrucksformen“, in: *Romanische Forschungen*, 87/1975, S. 593–616, hier S. 603–605, Nicolas Wanlin, „L’imaginaire technique dans la poésie industrielle du XIX<sup>e</sup> siècle“, in: *Romantisme*, 150/2010, 4, S. 51–61; für Deutschland: Johannes Mahr, *Eisenbahnen in der deutschen Dichtung. Der Wandel eines literarischen Motivs im 19. und im beginnenden 20. Jahrhundert*, München 1982, S. 57–211; Hartmut Laufhütte, „Moderne Technik in Balladen des 19. Jahrhunderts“, in: Winfried Woesler (Hrsg.), *Ballade und Historismus. Die Geschichtsballade des 19. Jahrhunderts*, Heidelberg 2000, S. 135–155.

<sup>44</sup> Zur historischen Lyrik und zu den im Verhältnis zur Historiographie „komplementäre[n] Funktionen“, die sie erfülle, vgl. Dirk Niefanger, „Lyrik und Geschichtsdiskurs im 19. Jahrhundert“, in: Steffen Martus/Stefan Scherer/Claudia Stockinger (Hrsg.), *Lyrik im 19. Jahrhundert. Gattungspoetik als Reflexionsmedium der Kultur*, Bern [u.a.] 2005, S. 165–181, Zitat S. 180.

<sup>45</sup> Vgl. dazu Selbmann, *Die simulierte Wirklichkeit*, S. 100–102.

derts“ und einer „vehementen Fortschrittskritik“ steht.<sup>46</sup> In Großbritannien hingegen funktionalisieren Lyrikerinnen die Darwinsche Evolutionstheorie, um die scheinbar gottgegeben-unverrückbare Geschlechterordnung satirisch in Frage zu stellen.<sup>47</sup>

Wissenschaftsbezüge eigener Art dürften Gedichte mit politischer Thematik oder sozialkritischer Ausrichtung enthalten. Hier kann die Erörterung gesellschaftlicher, politischer und ökonomischer Verhältnisse auf sozialphilosophische oder ökonomische Konzepte und Theorien Bezug nehmen oder auch kritisch die impliziten Wertungen und politischen Tendenzen solcher Theorien hervorkehren.<sup>48</sup>

In Versepen über historische Stoffe stützen sich die Autoren häufig auf geschichtswissenschaftliche Werke oder heben die methodische, quellengestützte Erschließung der Faktenbasis hervor, um so die Geschichtsepik als ein Parallelunternehmen zur wissenschaftlichen Historiographie auszuweisen, das ein Streben nach sachlicher Richtigkeit und Akkuratess einschließt, aber nicht darin aufgeht.<sup>49</sup>

Solche gleichsam epistemologischen Funktionalisierungen sind aber nicht auf die Geschichtsdichtung beschränkt: Wo Autoren die besonderen Erkenntnisleistungen der Lyrik oder Versepik zu benennen versuchen, tun sie dies häufig mithilfe einer Abgrenzung von wissenschaftlicher Erkenntnis – sei es, dass diese theoretische Profilierung der spezifischen epistemischen Möglichkeiten der Dichtung auch in den lyrischen und epischen Texten selbst vorgenommen wird, sei es, dass sie implizit deren poetische Faktur mitbestimmt.<sup>50</sup>

Nicht zu unterschätzen sind poetologische Funktionalisierungen des Wissenschaftsbezugs. Etwa pflegen die Parnassiens, allen voran Leconte de Lisle, eine poetische Wissenschaftsrhetorik: In poetologischen Vorworten wird ‚Wissenschaftlichkeit‘ für die eigenen Verstexte in Anspruch genommen. Damit verteidigen sie sich gegen die zeitgenössisch häufige Zuweisung des bloß subjektiven

---

<sup>46</sup> Zu den Darwin-Bezugnahmen in Hamerlings *Homunculus* vgl. Peter Sprengel, *Darwin in der Poesie. Spuren der Evolutionslehre in der deutschsprachigen Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts*, Würzburg 1998, S. 59–69, Zitate S. 62.

<sup>47</sup> Vgl. den Beitrag von Ulrike Zimmermann in diesem Band.

<sup>48</sup> Vgl. den Beitrag von Fabian Lampart in diesem Band.

<sup>49</sup> Vgl. die Ausführungen zu José-Maria de Heredia in Marco Thomas Bosshards Beitrag in diesem Band.

<sup>50</sup> Vgl. zu unterschiedlichen Charakterisierungen der epistemischen Möglichkeiten von Dichtung gegenüber Wissenschaft – komplementär-kompensatorisch, inkommensurabel oder kommentierend – die Beiträge von Christoph Bode, Alexander Nebrig und Benjamin Specht in diesem Band.

Gefühlsausdrucks an die Lyrik und grenzen sich von der dominanten romantischen Lyrikkonzeption ab.<sup>51</sup>

Hinsichtlich der zweiten Leitfrage gibt es eine Reihe von Indizien dafür, dass die Versdichtung im Kontakt mit den Wissenschaften, um die genannten oder andere Funktionen zu erfüllen, spezifische *Vertextungsmodi* ausbildet.

Zu nennen sind hier textuelle Strategien, mit denen eine Ausrichtung an Objektivitätsidealen der Wissenschaft ausgedrückt wird. Lyrische Texte der Parnassiens etwa suggerieren durch eine reduzierend-entsubjektivierende Ausgestaltung der Sprecherrolle eine wissenschaftliche Perspektive auf ihre Gegenstände.<sup>52</sup>

Lyrik greift außerdem in Vokabular und Metaphorik analogiebildend auf einzelne Wissenschaften, etwa die Chemie, zurück, um poetische und wissenschaftliche Imagination miteinander zu parallelisieren, womit sie zugleich eigene epistemologische Ansprüche erhebt.<sup>53</sup>

Die Formen des Lehrgedichts und des philosophischen Gedichts, wie sie sich von der Aufklärung bis zu Klassik und Romantik herausgebildet haben, werden auf vielfältige Weisen aufgegriffen und transformiert. Neben Versuchen einer relativ bruchlosen Fortsetzung dieser Tradition<sup>54</sup> stehen ambitionierte Projekte einer Erneuerung (etwa in Rückerts *Weisheit des Brahmanen*)<sup>55</sup> sowie Gedichte

---

51 Vgl. Henning Hufnagel, „Entsubjektivierung und Objektivierungsstrategien in der Lyrik der Parnassiens“, in: Niklas Bender/Steffen Schneider (Hrsg.), *Objektivität und literarische Objektivierung seit 1750*, Tübingen 2010, S. 53–71.

52 Vgl. ebd. sowie den Beitrag von Henning Hufnagel im vorliegenden Band. Wie in der die Parnassiens beerbenden ‚modernen Lyrik‘ eines Baudelaire, Rimbaud und Mallarmé „wissenschaftlich inspirierte Objektivität“ zur Entwicklung von Vertextungsmodi dient, die u.a. „Erfahrungshorizonte jenseits der menschlichen Subjektivität“ reflektieren sollen, hat Niklas Bender untersucht (Niklas Bender, „Die Objektivität der modernen Lyrik (Baudelaire, Rimbaud, Mallarmé)“, in: Niklas Bender/Steffen Schneider [Hrsg.], *Objektivität und literarische Objektivierung seit 1750*, Tübingen 2010, S. 73–97, hier 73 und 83).

53 Vgl. zu einer solchen Praxis in Rimbauds Prosagedichten: Hermann H. Wetzel, „Die Metapher der Alchemie und die (Al)Chemie der Metapher“, in: Thorsten Greiner/Hermann H. Wetzel (Hrsg.), *Die Erfindung des Unbekannten. Wissen und Imagination bei Rimbaud*, Würzburg 2007, S. 81–95. Vgl. für Baudelaire den Beitrag von Thomas Klinkert im vorliegenden Band.

54 Vgl. für relevante Titel etwa: Georg Jäger, „Das Gattungsproblem in der Ästhetik und Poetik von 1780 bis 1850“, in: Jost Hermand/Manfred Windfuhr (Hrsg.), *Zur Literatur der Restaurations-epoche 1815–1848*, Stuttgart 1970, S. 371–404, hier S. 389; Sengle, *Biedermeierzeit*, S. 92–103.

55 Vgl. dazu zuletzt Christine Maillard, „Friedrich Rückerts westeuropäischer Brahmane. Über den indischen Intertext in *Die Weisheit des Brahmanen* (1836–1839)“, in: York-Gothart Mix (Hrsg.), *„Das Völkereintrachtshaus“. Friedrich Rückert und der literarische Europadiskurs im 19. Jahrhundert*, Würzburg 2012, S. 221–245.

bei Lenau, Droste-Hülshoff und Mörike, die einzelne Strukturen dieser Tradition aufgreifen und sie tiefgreifenden Veränderungen unterziehen.<sup>56</sup>

Bei lyrischer und epischer Geschichtsdichtung wäre etwa anhand von Vergleichen mit Texten der wissenschaftlichen Historiographie zu untersuchen, was das Spezifische der Art und Weise ausmacht, wie Gedichte und Versepen mit narrativen Mitteln Kohärenz und Sinn stiften, die Rollen von Individuen und Kollektiven entwerfen und Geschichts- und Gegenwartsdeutung verbinden. Was würde also die Wissenschaftlichkeit in der Schreibweise historiographischer Texte des 19. Jahrhunderts ausmachen – gegenüber der Geschichtsdarstellung in Verstexten? Diese Frage stellt sich mit besonderer Virulenz, insofern zahlreiche jener historiographischen Texte, etwa diejenigen Michelets, aus dem wissenschaftlichen Diskurs ausgeschlossen worden sind und heute ‚nur noch‘ zur Literatur gezählt werden.<sup>57</sup> Die Beantwortung dieser Frage muss im Rahmen unseres Bandes zwar ein Desiderat bleiben – indessen zeigt dies nur, wie vielfältig das Forschungsfeld ist, das wir uns hier erschließen möchten.

Die Einarbeitung humanwissenschaftlichen Wissens in lyrische Texte schlägt sich schließlich auf einer basalen Ebene schon optisch sichtbar z.B. in der Orthographie von Eigennamen nieder, die historisch korrekt dokumentiert werden sollen.<sup>58</sup>

Im Hinblick auf alle diese Ausprägungen der literarischen Auseinandersetzung mit wissenschaftlichem Wissen sind noch viele Fragen zu klären: Wie werden tradierte Formen lyrischen Sprechens und epischen Erzählens aufgegriffen und verändert? Wo gibt es innovative Weiterentwicklungen, wo lassen sich Tendenzen der Konventionalisierung oder des mehr oder weniger mechanischen Ausschreibens eines Musters erkennen? Inwiefern korrelieren die Ausformungen der literarischen Referenzen auf wissenschaftliches Wissen mit unterschiedlichen Medien und Publikationsorten? Außerdem ist anzunehmen, dass die verschiedenen Arten der lyrischen und epischen Auseinandersetzung mit den Wissenschaften nicht kontaktlos nebeneinander existieren, sondern durch Wechselwirkungen

---

<sup>56</sup> Zu Ausprägungen des wissenschaftlichen Lehrgedichts um 1800 vgl. den Beitrag von Olav Krämer in diesem Band.

<sup>57</sup> Zur Geschichtsdichtung in Deutschland vgl. Niefanger, „Lyrik und Geschichtsdiskurs im 19. Jahrhundert“.

<sup>58</sup> Über diese ‚Marotte‘ in parnassischen Texten ist von der zeitgenössischen Kritik viel gespotet worden (vgl. z.B. Alcide Dusolier, „Les impassibles“, in: Yann Mortelette (Hrsg.), *Le Parnasse. Mémoire de la critique*, Paris 2006, S. 47–52, v.a. S. 50). Dass die Autoren damit häufig primär auf einen Effekt veredelnder Verfremdung und „Rarefizierung“ (Hempfer) des poetischen Redegenstands zielen, ist nicht von der Hand zu weisen; nichtsdestoweniger ist festzuhalten, dass der Effekt durch einen Bezug auf Wissenschaft, auf die Philologien erzielt wird.



miteinander verbunden sind: dass also etwa die gleichsam ‚propagandistische‘ Nutzung lyrischer Formen für die Popularisierung der Wissenschaft, das Lob der modernen Technik oder die Verbreitung von Weltanschauungen zu distanzierenden Gegenreaktionen bei Autoren führt, die einem eher autonomieästhetischen Dichtungsbegriff verpflichtet sind. Beispielsweise lehnt Leconte de Lisle die ‚von der Dampfmaschine und der Telegraphie inspirierten Oden‘ eines Maxime Du Camp scharf ab.<sup>59</sup> Doch bedeutet dies keineswegs, Leconte de Lisle hielte Wissenschaft und Dichtung grundsätzlich für inkompatibel. Beispielsweise greift er für seine mythologischen Langgedichte auf religionsgeschichtliche und orientalistische Forschungsliteratur zurück.<sup>60</sup>

Eine grundsätzliche Frage ist, ob sich eine Spezifik der lyrischen und versepischen Bezugnahmen auf wissenschaftliches Wissen ausmachen lässt, und dabei insbesondere, inwiefern ein solcher Bezug differentiell durch eine Abgrenzung von Wissenschaftsbezügen in anderen Gattungen, also vor allem in der Erzählprosa, aber auch im Drama, genauer bestimmt werden kann. Der vorliegende Band und erst recht diese Einleitung können zur Beantwortung dieser Frage nur Ansätze oder Vorbereitungen liefern, nicht zuletzt weil die Wissenschaftsreferenzen in Narrativik und Dramatik ihrerseits sehr vielgestaltig und kaum auf einen einfachen Nenner zu bringen sein dürften. Dennoch seien hier einige vorläufige Überlegungen zumindest zur Beziehung zwischen erzählender Prosa und Wissenschaften des 19. Jahrhunderts formuliert, an denen sich ein solcher Vergleich orientieren könnte.

Bei allen erforderlichen Differenzierungen lässt sich als eine allgemeine Tendenz festhalten, dass die Aussageansprüche des Romans mit dem der Wissenschaften zumindest auf der programmatischen Ebene vielfach analogisiert werden, wenn auch auf durchaus unterschiedliche Weise: von der Flankierung der zoologischen Typologie mit einer ‚soziologischen‘ bei Balzac<sup>61</sup> über die pro-

---

<sup>59</sup> Vgl. Charles Leconte de Lisle, „[Préface des Poèmes et poésies]“, in: ders., *Articles – Préfaces – Discours*, Edgard Pich (Hrsg.), Paris 1971, S. 123–136, hier S. 127.

<sup>60</sup> Vgl. zu einer Liste von Quellen hinweisend Stefan Hartung, „L’art pour l’art und Parnasse: Antiromantischer Kunstbegriff und Wandel der Lyrikkonzeption bei Parnassiern und Modernen“, in: Heinz Thoma (Hrsg.), *Französische Literatur – 19. Jahrhundert. Lyrik*. Tübingen 2009, S. 175–226, hier S. 202–203. Um die Aufdeckung solcher Quellen – und des poetisch freien Umgangs mit ihnen – bemüht sich schon Joseph Vianey, *Les sources de Leconte de Lisle*, Montpellier 1907.

<sup>61</sup> Vgl. etwa zur Begründung von Balzacs Romanprojekt Thomas Klinkert, *Epistemologische Fiktionen. Zur Interferenz von Literatur und Wissenschaft seit der Aufklärung*, Berlin/New York 2010, S. 131–142, insbesondere 133 sowie Winfried Wehle, „Littérature des images. Balzacs Poetik der wissenschaftlichen Imagination“, in: Hans Ulrich Gumbrecht/Karlheinz Stierle/Rainer Warning (Hrsg.), *Honoré de Balzac*, München 1980, S. 57–81.

minente Verwendung wissenschaftlicher Begriffe durch die auktoriale Erzählinstanz bei George Eliot<sup>62</sup> bis hin zur behaupteten Applikation der experimentellen Methodik auf den Roman bei Zola.<sup>63</sup> Eine entscheidende Analogie ergibt sich dabei aus dem Anspruch auf eine wahrheitsgetreue Erfassung der Wirklichkeit, wie er von Programmatikern des Romans seit dem 18. Jahrhundert vielfach formuliert worden ist. Viele Romanautoren des 19. Jahrhunderts scheinen nun ausdrücklich oder auch stillschweigend angenommen zu haben, dass der Roman diesem wissenschaftsähnlichen Anspruch auf Wirklichkeitserfassung nur gerecht werden könne, indem er Erkenntnisse der zeitgenössischen Wissenschaft aufgreife und diese etwa zur Plausibilisierung von Plotstrukturen und Handlungsmotivationen der Figuren einsetze.<sup>64</sup> Wenn die Aufgaben des Romans in Analogie zur unvor-

---

62 Der ausgiebige Gebrauch naturwissenschaftlicher Termini fiel schon Zeitgenossen als eine Eigenheit der Romane Eliots auf und wurde von einigen Kritikern gerügt. Vgl. Gillian Beer, *Darwin's Plots. Evolutionary Narrative in Darwin, George Eliot and Nineteenth-Century Fiction*. Third edition, Cambridge 2009 (1. Aufl. 1983), S. 140; Diana Postlewaithe, „George Eliot and Science“, in: George Levine (Hrsg.), *The Cambridge Companion to George Eliot*, Cambridge 2001, S. 98–118, hier S. 98. Die produktive Rezeption zeitgenössischen wissenschaftlichen Wissens beschränkt sich in Eliots Romanen aber nicht auf die Ebene des Vokabulars, sondern erstreckt sich auch auf Plotstrukturen, Figurenkonzeptionen und -konstellationen. Vgl. etwa: Beer, *Darwin's Plots*, S. 139–195; Sally Shuttleworth, *George Eliot and Nineteenth-Century Science. The Make-Believe of a Beginning*, Cambridge [u.a.] 1984.

63 Vgl. aus der breiten Forschungsliteratur z.B. die knappe Analyse von Zolas Programmschrift *Le Roman expérimental* bei Niklas Bender, *Kampf der Paradigmen. Die Literatur zwischen Geschichte, Biologie und Medizin. Flaubert, Zola, Fontane*, Heidelberg 2009, S. 207–215 sowie Walter Busch, „Claude Bernards *Introduction à l'étude de la médecine expérimentale* (1865) und Émile Zolas *Le roman expérimental* (1880) – Strategien und Grenzen naturalistischer Aneignung eines physiologischen Forschungsparadigmas“, in: Raul Calzoni/Massimo Salgaro (Hrsg.), „*Ein in der Phantasie durchgeführtes Experiment*“: *Literatur und Wissenschaft nach Neunzehnhundert*, Göttingen 2010, S. 47–62. Auf eigenwillige Weise hat Barbara Ventarola den Experimentcharakter von Zolas Roman in Theorie und Praxis stark zu machen versucht, vgl. Barbara Ventarola, „Der Experimentalroman zwischen Wissenschaft und Romanexperiment. Überlegungen zu einer Neubewertung des Naturalismus Zolas“, in: *Poetica*, 42/2010, S. 277–324 sowie dies., „Die experimentelle Ästhetik Zolas. Zur literarischen Umsetzung eines avancierten Naturalismuskonzepts in *La curée* (1871) und *L'oeuvre* (1886)“, in: *Romanische Forschungen*, 123/2011, S. 167–209.

64 Zu solchen Funktionalisierungen von Wissenschaftsbezügen vgl. etwa: Bender, *Kampf der Paradigmen*, S. 458–465. Nach Darwin kann der Anspruch auf Plausibilität von Plots insbesondere die Notwendigkeit mit sich bringen, teleologische Strukturen im Roman aufzugeben und narrative Entsprechungen für die erhöhte Kontingenz zu finden, die man nun in der Wirklichkeit wahrnahm (vgl. dazu Philip Ajouri, *Erzählen nach Darwin. Die Krise der Teleologie im literarischen Realismus. Friedrich Theodor Vischer und Gottfried Keller*, Berlin/New York 2007). Dagegen bestand Darwins Wirkung auf die Erzählweise im englischen Roman des 19. Jahrhunderts, wie sie Gillian Beer in ihrer einflussreichen Studie *Darwin's Plots* beschrieben hat, weniger in der Erzeugung eines erzähltechnischen Problems als in der Bereitstellung von Konzepten, Metaphern

eingenommenen Realitätserfassung der Wissenschaft bestimmt wurden, konnte dies aber auch die Funktion erfüllen, die Darstellung gewisser Sujets und Figuren überhaupt erst literaturfähig zu machen: so etwa prominent bei Zola, der sich damit gegen den Vorwurf wehrte, der Naturalismus sei eine „rhétorique de l'ordure“. <sup>65</sup>

Dass der Bezug auf Wissenschaft im Roman grundlegend dazu dient, ihm erst die Fähigkeit zuzuschreiben, Wirklichkeit zu erfassen, lässt sich argumentativ auch auf einer poetologischen Ebene festmachen, wie dies Andreas Kablitz getan hat. Dabei ist zu unterstreichen, dass Kablitz sein Argument über die für unseren Zusammenhang bedeutsame Kategorie der Gattung konstruiert: So voll-

---

und Thesen, aus denen sich Anregungen für neue Erzählmuster gewinnen ließen. Vgl. auch die prägnant formulierte These in einem Aufsatz Beers: „The methods of scientists become the methods of emplotment and scientific theories suggest new organizations for fiction“ (dies., „Plot and the analogy with science in later nineteenth-century novelists“, in: *Comparative Criticism*, 2/1980, S. 131–149, hier S. 136). – Bedeutsam ist schließlich auch die Frage, wem gegenüber Plots und Figuren plausibilisiert werden. Hier scheint sich ein Unterschied zwischen französischem und deutschem Realismus abzuzeichnen. Horst Thomé stellt etwa heraus, Fontane argumentiere vor allem wirkungsästhetisch und fordere von literarischen Figuren, dass sie dem *Leser* wie lebende Menschen erscheinen; dazu müssten sich Figurenentwürfe am alltäglichen Denken der Leser orientieren (vgl. Horst Thomé, *Autonomes Ich und Inneres Ausland. Studien über Realismus, Tiefenpsychologie und Psychiatrie in deutschen Erzähltexten (1848–1914)*, Tübingen 1993, S. 21–29). Der Rekurs auf wissenschaftliche Theorien ist also für Fontane nur insofern notwendig, als sie bereits in das Alltagswissen eingegangen sind – mit Alexander Nebrig ‚disziplinär entbundenes Wissen‘ darstellen (vgl. zu dieser Begrifflichkeit seinen Beitrag in diesem Band). Im französischen Roman, insbesondere etwa bei Flaubert, scheint die Perspektive hingegen eine produktionsästhetische: Mit dem Rekurs auf den aktuellen Wissensstand einer bestimmten Disziplin rechtfertigt der Autor vor sich selbst die Entscheidung für bestimmte Plot- und Figuren-Elemente – er rechtfertigt so die spezifische Form, die er für den gattungspoetisch ‚formlosen‘ Roman wählt.

65 Émile Zola, „Lettre à la jeunesse“, in: *Œuvres complètes*, Bd. 10, Henri Mitterrand (Hrsg.), Paris 1968, S. 1205–1230, hier 1223. – Daneben gilt es aber auch zu berücksichtigen, dass sich in der Romanliteratur neben affirmativen durchaus auch kritische und skeptische Bezugnahmen auf die zeitgenössische Wissenschaft finden. Balzac ist ein Beispiel dafür, dass solche unterschiedlichen Wissenschaftsreferenzen sogar im Werk eines Autors nebeneinander stehen können: Formuliert der „Avant-propos“ der *Comédie humaine* explizit das Ziel, die Gesellschaft unter Rückgriff auf naturwissenschaftliche Modelle zu analysieren, so kann *La Peau de Chagrin* als Infragestellung von Wert und Reichweite des wissenschaftlichen Wissens gedeutet werden. Vgl. dazu Michael Scheffel, „Figurationen der Leidenschaft. Die erzählte Gesellschaft des Honoré de Balzac“, in: Lilith Jappe/Olav Krämer/Fabian Lampart (Hrsg.), *Figurenwissen. Funktionen von Wissen bei der narrativen Figurendarstellung*, Berlin/New York 2012, S. 201–219. Zu der Deutung bestimmter Partien von *La Peau de Chagrin* als einer Infragestellung von Wert und Reichweite wissenschaftlichen Wissens vgl. ebd., S. 215–217 sowie Klinkert, *Epistemologische Fiktionen*, S. 149–156.

ziehe sich seit der Aristotelischen *Poetik* Mimesis in „etablierten Genera, über deren Legitimität kein Zweifel zu bestehen scheint und die zugleich die Grenzen des Darstellbaren bezeichnen“. <sup>66</sup> Der Roman gehört in der klassischen Gattungspoetik freilich nicht zu diesen Genera. Da der ‚mimetische Anspruch‘ des Romans nicht durch seine Gattungsform gedeckt ist, integriert er, will er sich auf Wirklichkeit beziehen, Diskursformen, deren Wirklichkeitsbezug außer Frage steht – also solche der Wissenschaft.

Für Versdichtung, sowohl epische als auch lyrische, scheint sich diese Frage des Wirklichkeitsbezugs weniger zu stellen, einerseits aufgrund ihrer poetologischen Verankerung, andererseits, für die Lyrik, sicher auch, weil in der romantischen Poetik des individuellen Selbstausdrucks die Welthaltigkeit der Aussagen des lyrischen Ichs *qua* seiner Authentizität Kernstück dieser Poetik selbst ist. Umgekehrt sind Verstexte und insbesondere Lyrik – gerade seit jener romantischen Poetik – einem höheren Rechtfertigungsdruck als Prosa ausgesetzt, wenn sie Wissenschaft thematisieren oder Aspekte von Wissenschaftlichkeit aufnehmen. Daher möchte der Band dazu dienen, in der Zusammenschau seiner Beiträge folgende allgemeinere Hypothese zum Wissenschaftsbezug in Verstexten zu überprüfen: Es ist zu vermuten, dass Verstexte eine besonders hohe Selbstreflexivität im Umgang mit dem ‚Fremdkörper‘ Wissenschaft bzw. Wissen aufweisen – eine Selbstreflexivität, die sich in Gattungsexperimenten, in Ironisierungen lyrischen Sprechens oder umgekehrt einer ausgestellten Formstrenge oder Traditionalität äußert, die den Fremdkörper integriert bzw. minimiert. Sollte sich diese Hypothese bekräftigen lassen, so hieße das auch, dass in den betreffenden, vor allem lyrischen Texten das Verhältnis zwischen Literatur und Wissenschaft in besonders aufschlussreicher Weise reflektiert und neu definiert wird.

#### IV Europäische Perspektiven: Deutschland, Frankreich und Großbritannien

Es erscheint aus mehreren Gründen vielversprechend, die Untersuchung des Verhältnisses von Versdichtung und wissenschaftlichem Wissen im 19. Jahrhundert in einer europäischen Perspektive vorzunehmen und dabei den Fokus auf die deutsche, englische und französische Literatur zu legen. Auch wenn die Beiträge des Bandes zumeist nicht explizit einen Vergleich zwischen den Nationalliteratur-

---

<sup>66</sup> Andreas Kablitz, „Erklärungsanspruch und Erklärungsdefizit im *Avant-propos* von Balzacs *Comédie Humaine*“, in: *Zeitschrift für französische Sprache und Literatur*, 99/1989, S. 261–286, insbesondere 262–264, hier S. 262.

ren ziehen, entwerfen sie gemeinsam doch ein Panorama, das Unterschiede und Gemeinsamkeiten in den jeweiligen Entwicklungen deutlich hervortreten lässt.

Warum nun gerade die Konzentration auf den deutschen, französischen und englischen Kulturraum? Kaum zu leugnen ist, dass diese drei Räume in Europa überaus einflussreich und wirkmächtig sind und besonders dynamische Entwicklungen aufweisen, sowohl auf wissenschaftlichem als auch auf literarischem Gebiet. Die Austauschbeziehungen zwischen ihnen sind intensiv. Unter den wissenschaftlichen Theorien provoziert etwa der Darwinismus in allen drei Ländern heftige Reaktionen auch in der Literatur;<sup>67</sup> zahlreiche wissenschaftliche Impulse aus Deutschland werden in Großbritannien und Frankreich aufmerksam rezipiert, bis die ‚deutsche Wissenschaft‘ (insbesondere in Frankreich) nahezu mythischen Status erhält;<sup>68</sup> zugleich strahlt das alle Disziplinen übergreifende szientistische System des Positivismus von Frankreich nach Deutschland und Großbritannien aus.

Was philosophische und insbesondere ästhetische Theorien betrifft, so entfalten die einschlägigen Werke des deutschen Idealismus, in denen die Beziehung zwischen Poesie, Wissen und Wissenschaft intensiv erörtert wurde, europaweit eine nachhaltige Wirkung.<sup>69</sup> Daneben kann man generell konstatieren, dass in Frankreich, Deutschland und Großbritannien gleichermaßen die Frage nach dem Verhältnis zwischen Literatur und Wissenschaft und nach den Kompetenzen der beiden Diskurstypen intensiv und kontrovers diskutiert wird.<sup>70</sup>

---

**67** Für englische Beispiele vgl. Rauch, „Poetry and Science“, S. 488–489; für deutschsprachige Hans-Edwin Friedrich, „„Aufzählen wird uns bald nach Darwins Lehre | Ein Jeder seine ganze Vorfahr=Reihe“. Darwinismus-Rezeption im Epos des 19. Jahrhunderts“, in: Uta Klein/Katja Mellmann/Stefanie Metzger (Hrsg.), *Heuristiken der Literaturwissenschaft. Disziplinexterne Perspektiven auf Literatur*, Paderborn 2006, S. 451–471 und Sprengel, *Darwin in der Poesie*, für französische z.B. Nicolas Wanlin, „La poétique évolutionniste, de Darwin et Haeckel à Sully Prudhomme et René Ghil“, in: *Romantisme*, 154/2011, 4, S. 91–104 und Mortelette, *Histoire du Parnasse*, S. 140–145.

**68** Vgl. dazu auch Andreas Kleinert, „Considérations sur les relations scientifiques franco-allemandes au XIX<sup>e</sup> siècle“, in: *Revue de synthèse*, 2/1988, S. 219–229.

**69** Vgl. etwa zur französischen Rezeption der ästhetischen Theorien Kants und Hegels in der Zeit des Vormärz: Elisabeth Décultot, „Die französische Rezeption deutscher Ästhetik, 1830–1848“, in: Gerhard Höhn/Bernd Füllner (Hrsg.), *Deutsch-französischer Ideentransfer im Vormärz*, Bielefeld 2002, S. 229–248 sowie speziell zu Victor Cousin, Schlüsselfigur für die Rezeption der Kantischen Autonomieästhetik in Frankreich, Stefan Hartung, „Victor Cousins ästhetische Theorie. Eine nur relative Autonomie des Schönen und ihre Rezeption durch Baudelaire“, in: *Zeitschrift für französische Sprache und Literatur*, 107/1997, S. 173–195.

**70** Vgl. Wolf Lepenies, *Die drei Kulturen. Soziologie zwischen Literatur und Wissenschaft*, München [u.a.] 1985.

Eine der vergleichenden Fragen, die sich vor diesem Hintergrund stellen lassen – und die wir mit diesem Band auch eher anstoßen als dass wir sie vollständig beantworten wollen –, ist, welche Rolle die Auseinandersetzung mit wissenschaftlichem Wissen und mit den Wissenschaften als Institution bei den bedeutenden Erneuerungen in der Versdichtung des 19. Jahrhunderts spielt.<sup>71</sup> Eher unterschätzt und in jedem Falle nicht ausreichend untersucht scheint insbesondere der Stellenwert von Referenzen auf die Wissenschaften für jene Innovationen in der französischen Lyrik des mittleren und späten 19. Jahrhunderts, die diese Lyrik im Rückblick als ‚Paradigma der Moderne‘ erscheinen lassen.<sup>72</sup> Häufig werden diese Innovationen schlagwortartig mit dem Namen ‚Baudelaire‘ umrissen. Bedeutsam ist in diesem Zusammenhang unter anderem die Verwandtschaft, die Baudelaire – auf den Spuren Edgar Allan Poes – zwischen dem modernen Künstler bzw. Dichter und dem Wissenschaftler ausmacht. Sie lässt erstere als eine Figur erscheinen, die Valéry später in bewusster Mehrdeutigkeit als „ingénieur“ bezeichnet.<sup>73</sup> Für Baudelaires Konzeption des modernen Künstlers ist dessen Selbstreflexion zentral: die beständige methodische Überprüfung der eigenen (Kunst-)Mittel, die in einer unvoreingenommenen analytischen Haltung sich selbst und seinen Gegenständen gegenüber gründet. Darüber hinaus sind aber auch in seine Reflexionen über Rausch und Inspiration und über ihre Rolle für das dichterische Schaffen wissenschaftliche Anregungen eingegangen.<sup>74</sup> In komparatistischer Perspektive stellt sich die Frage, ob und inwiefern es in der englischen und deutschen Lyrik desselben Zeitraums ähnliche Erscheinungen und Entwicklungen gibt oder wie andernfalls diese französische Besonderheit zu erklären wäre.<sup>75</sup>

---

71 Auch wenn er diese Frage nicht explizit aufwirft, ließe sie sich abgewandelt anhand des Bandes Thorsten Greiner/Hermann H. Wetzel (Hrsg.), *Die Erfindung des Unbekannten. Wissen und Imagination bei Rimbaud*, Würzburg 2007 stellen, der jedoch, wie angedeutet, auf die Prosagedichte Rimbauds fokussiert ist.

72 Als beachtenswerte Ausnahme ist indessen der schon erwähnte Aufsatz von Niklas Bender zu nennen, der dafür plädiert, „wissenschaftlich verstandene oder zumindest wissenschaftlich inspirierte Objektivität“ als ein „zentrales Konzept in dem Transformationsprozess, der die Gattung in die Moderne führt“, zu betrachten (Bender, „Die Objektivität der modernen Lyrik“, S. 73). – Die Formel vom ‚Paradigma der Moderne‘ geht bekanntlich zurück auf einen Kolloquiumsband der Arbeitsgruppe „Poetik und Hermeneutik“: Wolfgang Iser (Hrsg.), *Immanente Ästhetik – ästhetische Reflexion. Lyrik als Paradigma der Moderne*, München 1966.

73 Vgl. Claude Pichois, „Introduction“, in: Charles Baudelaire, *Les Fleurs du Mal*, Claude Pichois (Hrsg.), Paris 1972, S. 7–26, hier S. 23.

74 Vgl. v.a. zu diesem letzten Punkt den Beitrag von Thomas Klinkert im vorliegenden Band.

75 In der vorliegenden Forschung zu dieser Frage spielt der Künstler als wissenschaftsanaloger Analytiker, soweit wir sehen, indessen keine Rolle. Vgl. etwa Sautermeisters Thesen zu Paral-

Doch es gilt auch zu fragen, ob Baudelaire gerade in komparatistischen Untersuchungen nicht häufig zu isoliert betrachtet und zu pointiert quasi als einsamer Wegbereiter der Moderne gedeutet worden ist, der als solcher mit der übrigen französischen Lyrik des mittleren und späteren 19. Jahrhunderts wenig gemeinsam habe. Diese Lesart ist bekanntlich von Hugo Friedrich in seiner *Struktur der modernen Lyrik* eingeläutet worden.<sup>76</sup> Um diese Sichtweise zu differenzieren, ist ein breiteres Spektrum von Autoren und Texten zu berücksichtigen. Von Interesse sind dabei insbesondere die Parnassiens, auf die der Band mit drei Beiträgen einen seiner Schwerpunkte legt. Ihre Dichtung bildet gerade hinsichtlich des Verhältnisses zu den Wissenschaften eigenständige und komplexe Positionen

---

lelen zwischen Baudelaire und Heine (Gert Sautermeister, „Heine und Baudelaire – eine vergleichende Lektüre“, in: Thomas Koebner/Sigrid Weigel [Hrsg.], *Nachmärz. Der Ursprung der ästhetischen Moderne in einer nachrevolutionären Konstellation*, Opladen 1996, S. 43–78). Weniger Parallelen als eher Diskrepanzen hat die anglistische Forschung ausgemacht, die, im Gefolge der klassischen Moderne, lange die Ausnahme- und Sonderstellung Baudelaires betont hat, gegen den die viktorianische Ästhetik abfalle (vgl. z.B. Fredric Jameson, „Baudelaire as Modernist and Postmodernist: The Dissolution of the Referent and the Artificial ‚Sublime‘“, in: Chaviva Hošek/Patricia Parker [Hrsg.], *Lyric Poetry: Beyond New Criticism*, Ithaca 1985, S. 247–263 sowie kritisch dazu Rachel Teukolsky, „Modernist Ruskin, Victorian Baudelaire. Revisioning Nineteenth-Century Aesthetics“, in: *Publications of the Modern Language Association of America*, 122/2007, S. 711–727). Wenn Baudelaire zum poetologischen Fixstern des britischen ‚Aesthetic movement‘ gemacht wird (vgl. Leon Chai, *Aestheticism. The Religion of Art in Post-Romantic Literature*, New York 1990, S. 45–62), wird dort die ‚wissenschaftliche‘ Selbstreflexivität des Künstlers indessen auch nicht thematisiert. In der jüngeren Forschung zu Walter Pater als einem der Hauptvertreter des englischen Ästhetizismus ist allerdings verschiedentlich die Bedeutung der Naturwissenschaften hervorgehoben worden. So hat Gowan Dawson darauf hingewiesen, dass der Ästhetizismus im England der 1870er und 1880er Jahre von Kritikern als eine Parallelerscheinung der modernen Naturwissenschaft betrachtet wurde: „The alleged sensualism of aesthetic art and literature was seen by many to give warning of the repulsive direction in which modern society was being taken by the increasingly influential doctrines of scientific naturalism“ (Gowan Dawson, „Intrinsic Earthliness: Science, Materialism, and the Fleshly School of Poetry“, in: *Victorian Poetry*, 41/2003, 1, S. 113–130, Zitat S. 115). Pater, so Dawson, habe sich in seiner Verteidigung der Dichtung Dante Gabriel Rossettis die Annahme dieser Parallele zu eigen gemacht, den Makel allerdings zu einem Gütesiegel umgedeutet. Zur Bedeutung der Naturwissenschaften für Pater vgl. auch: Kanarakis Yannis, „The Aesthete as a Scientist: Walter Pater and Nineteenth-Century Science“, in: *Victorian Network*, 2/2010, 1, S. 88–105. URL: <http://www.victoriannetwork.org/index.php/vn/article/view/15> (Stand: 23.09.2014). Es gilt als so gut wie sicher, dass Pater, obwohl er sich kaum einmal explizit auf Baudelaire bezieht, mit dessen Werk vertraut war und dass Baudelaires dichtungs- und kunsttheoretische Auffassungen für die Entwicklung seiner eigenen Ästhetik wichtig waren. Vgl. die ausführliche Diskussion in: Patricia Clements, *Baudelaire and the English Tradition*, Princeton 1985, S. 77–139. Baudelaires und Paters Haltungen den Wissenschaften gegenüber werden aber auch hier nur beiläufig angesprochen (vgl. ebd., S. 113–115).

<sup>76</sup> Vgl. Hugo Friedrich, *Struktur der modernen Lyrik*, Hamburg 1956.

aus. Überdies ist nicht zu vernachlässigen, dass die Zeitgenossen Baudelaire im Kontext des Parnasse wahrnahmen und in dessen antiromantischem Lyrikparadigma Aspekte vorgeprägt sind, die rückblickend als Kernelemente der Poetik moderner Lyrik erscheinen, insbesondere die Auffassung vom Gedicht nicht als eines Affektausdrucks, sondern als einer artistisch-sprachlichen Konstruktion.<sup>77</sup> Berücksichtigt man also die Lyrikproduktion in ihrer Breite, wozu der Band auch jenseits Frankreichs einen Ansatz leisten will, so stellt sich auch die Beziehung zwischen Dichtung und Wissenschaft als vielfältiger und komplizierter dar, und es ergeben sich neue Fragen nach Parallelen oder Divergenzen zwischen französischer, englischer und deutscher Lyrik.

## V Zu den Beiträgen

Mit dem wissenschaftlichen Lehrgedicht, wie es unter anderem durch Lukrez' *De rerum natura* repräsentiert wird, gibt es eine Gedichtgattung, für die eine ausdrückliche Bezugnahme auf wissenschaftliches Wissen konstitutiv ist. OLAV KRÄMER analysiert zwei zwischen etwa 1800 und 1820 entstandene und veröffentlichte Gedichte, die auf unterschiedliche Weisen diese Gattungstradition fortsetzen: Erasmus Darwins *The Temple of Nature* und Johann Wolfgang Goethes *Metamorphose der Tiere*. In diesen Gedichten formulierten Darwin und Goethe naturwissenschaftliche Beobachtungen und Theorien, die sie daneben auch in Prosaabhandlungen der Öffentlichkeit vorstellten. Die leitenden Fragen der vergleichenden Untersuchung Krämers zielen auf die formale Gestaltung der Gedichte sowie darauf, welche Funktion Darwin beziehungsweise Goethe der Darbietung von naturwissenschaftlichen Wissensansprüchen in Gedichtform zuwiesen. Im Hinblick auf die Form weisen die Gedichte unübersehbare Differenzen auf: Darwins *The Temple of Nature* umfasst etwa zweitausend Verse, die durch zahlreiche Fußnoten und durch einen Anhang mit „Additional Notes“ ergänzt werden; das Gedicht *Metamorphose der Tiere* hingegen enthält nur etwa sechzig Verse und präsentiert zentrale Gedanken aus Goethes tieranatomischen Studien in stark verdichteter Form und unter weitgehendem Verzicht auf veran-

---

<sup>77</sup> Vgl. Hartung, „L'art pour l'art und Parnasse“, S. 176–177. Vgl. zum Parnasse orientierend z.B. die Beiträge in Klaus W. Hempfer (Hrsg.), *Jenseits der Mimesis. Parnassische „transposition d'art“ und der Paradigmenwandel in der Lyrik des 19. Jahrhunderts*, Stuttgart 2000. Zur Rezeption des Parnasse in der englischen Literatur vgl. James K. Robinson, „A Neglected Phase of the Aesthetic Movement. English Parnassianism“, in: *Publications of the Modern Language Association of America*, 68/1953, 4, S. 733–754. Interessanterweise bezieht Robinson auch Baudelaire in seine Untersuchung ein.



schaulichende Beispiele und Beschreibungen. Aber trotz der erheblichen formalen Unterschiede, so Krämer, lassen sich Parallelen im Hinblick auf die Zwecke feststellen, zu denen Darwin und Goethe die poetische Verarbeitung ihrer wissenschaftlichen Befunde nutzten. So entwerfen beide Gedichte die Natur als eine umfassende Einheit und behaupten Beziehungen zwischen menschlicher und nicht-menschlicher Natur, aus denen auch moralische Normen oder Werte abgeleitet werden.

Krämer beschließt seinen Beitrag mit einigen Überlegungen dazu, ob und, falls ja, in welcher Form die Gattung des wissenschaftlichen Lehrgedichts auch im späteren 19. Jahrhundert noch weiterwirkte. Zunächst allerdings waren diese Gattung im Allgemeinen und Erasmus Darwins Gedichte im Besonderen im frühen 19. Jahrhundert der scharfen Kritik von Dichtern wie William Wordsworth und Samuel Taylor Coleridge ausgesetzt. Diesen und weiteren Autoren wendet sich der Beitrag von CHRISTOPH BODE zu. Er untersucht, wie sich einschlägige Dichter und Dichterinnen der britischen Romantik in ihren poetischen, dichtungstheoretischen und sonstigen Schriften zu den aufkommenden Diskursen der Wissenschaften (worunter hier sowohl die Naturwissenschaften als auch die Wirtschafts- und Politikwissenschaften der Zeit verstanden werden) verhalten haben. Es ergibt sich zunächst ein sehr differenziertes Bild bezüglich des *Interesses* an den neuen Wissenschaften, das sich von grundsätzlicher Ablehnung bei William Blake über distanziertes Interesse bei William Wordsworth (und dem philosophisch-spekulativem Zugriff auf *natural history and philosophy* von Samuel Taylor Coleridge) bis hin zu dem ausgeprägten und wachen Interesse von P.B. Shelley, John Keats und Charlotte Smith erstreckt. Gemeinsam ist ihnen allen aber, dass sie den neuen wissenschaftlichen Diskursen einen verkürzten Wirklichkeits- und Wahrheitsbegriff attestieren, der in seiner sozialen *Anwendung* schlimme Folgen nicht nur für das Menschenbild der Zeit, sondern auch für die tatsächliche Lage der Menschen habe. (Bei Charlotte Smith ist dies gleichwohl nicht explizit gemacht!) Demgegenüber wird die Rede der Poesie als Gegenrede positioniert, die in der Lage ist, das Menschliche zu verteidigen gegenüber einem ‚Wissen‘, das sich verselbständigt hat und dem Menschen nun als fremd, unheimlich, verdinglicht gegenübertritt. Die Begründungen dieser Sicht poetischer Rede als kompensatorisch, ja befreiend, fallen durchaus unterschiedlich aus – bei Blake wird eher visionär-mystisch argumentiert, bei Wordsworth und Coleridge sprachphilosophisch, bei Shelley sprach- und kulturphilosophisch mit deutlicher politischer Pointierung, bei Keats sensualistisch, bei Charlotte Smith, so legt es die Lektüre von *Beachy Head* nahe, über eine metaphorische Versöhnung der verschiedenen Diskurse und letztlich von Natur und Gesellschaft im Bild der Geschichte des Wissens als einer mit Fossilien durchsetzten Sedimentierung – als einer *Geschichte der Vorstellungsfor-*

men. Der Beitrag endet mit einer Skizze der Vorstellung poetischer Rede als eines Konterdiskurses, der gerade wegen seines Alleinstellungsmerkmals – nämlich ein Diskurs ohne angebbaren, spezifischen Gegenstand zu sein – in der Lage ist, alle anderen Diskurse der Gesellschaft, auch und insbesondere die der Wissenschaften, ‚aufzumischen‘ und in einer Weise zu dynamisieren, die jenen Diskursen selbst, ob ihrer gesellschaftlich-institutionellen Verankerung, nicht möglich ist. Betrachtet man Diskurs als die Einheit von Form und Inhalt einer Rede über einen bestimmten (selbstverständlich erst durch den Diskurs konstituierten) Gegenstand, so ist der ungebundene und objektlose Konterdiskurs der Literatur (und insbesondere der Poesie) als anders regulierter Zufluss besonders geeignet, das Flussbett der anderen Diskurse zu affizieren – und sei es, dass er uns eine *Vorstellung* von dem vermittelt, was wir ohne ihn nur *wüssten*, dass er relationale Wert- und Beziehungsfragen aufwirft, wo sonst nur gemessen und festgestellt würde. Der Konterdiskurs der Poesie – so die romantische Vorstellung – wäre dabei den Diskursen der Wissenschaft ironischerweise gerade dann *überlegen*, wenn er sie *unterläuft*.

Eine geradezu entgegengesetzte Stoßrichtung prägt die Texte, die MARC FÖCKING in den Blick nimmt. In ihnen ist Dichtung nicht ein möglicher Gegenspieler der Wissenschaftsdiskurse; vielmehr zeigen sie, wie die technischen Produkte der Wissenschaft lyrische Rede affizieren. Föcking verfolgt, wie die neue Technologie der Eisenbahn der zu Beginn des 19. Jahrhunderts neuen Konzeption der Lyrik eine Reihe von Problemen bereitet: Entwarfen Romantik und die Ästhetik des Idealismus Lyrik als Gefühlsaussprache eines sich von Raum und Zeit abstrahierenden, in sich ruhenden Subjekts, so sah sich diese Statik ab den 1840er Jahren mit der Dynamik des durch die Eisenbahn in Bewegung versetzten Subjekts und seines neuen Raum- und Zeitempfindens herausgefordert. Von daher gewinnt die Position des Subjekts in prominenten Eisenbahn-Gedichten des 19. und frühen 20. Jahrhunderts emblematischen Wert für die Rückwirkung der technischen Moderne auf das lyrische Subjekt und seine Auflösung: Alfred de Vignys *La maison du berger* bringt beide in Opposition und lässt ein epistemologisch starkes Subjekt aus der sicheren, idyllisierten und gleichzeitig unrealisierten Distanz der relativen Ruhe traditioneller Langsamkeit auf die dahindonnernde Eisenbahn blicken, während wenige Jahrzehnte später Verlaines Gedicht *Le paysage dans le cadre des portières* das Ich selbst in die Bewegung des Eisenbahnwaggons versetzt und dessen autonome Wahrnehmung bereits in Ansätzen in die Passivität einer bloßen Reflektorfigur umwandelt. In Ardengo Sofficis *Treno-Aurora* haben sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts die Konturen des in Bewegung versetzten Subjekts schließlich auch grammatikalisch aufgelöst.

THOMAS KLINKERTS Beitrag untersucht Baudelaires für die Entwicklung der Moderne zentrales Werk im Hinblick auf den Zusammenhang von Poetik

und Wissenschaft. Ausgangspunkt ist die ambivalente Einstellung des Autors zum Gebrauch von Drogen und Rauschmitteln: Einerseits werden von ihm insbesondere die Drogen Haschisch und Opium abgelehnt, weil sie die künstlerische Kreativität lähmen, andererseits werden die bewusstseinsweiternden Wirkungen solcher Drogen, auch des Alkohols, mit Faszination beschrieben. Die damit verbundene doppelte Lesbarkeit seiner Drogenschriften verweist in das Zentrum seines poetischen Werks, in dem sich zahlreiche Korrespondenzen zu jenen Schriften, vor allem den *Paradis artificiels*, finden lassen. Diese Korrespondenzen werden anhand dreier Gedichte genauer untersucht: *Les petites vieilles*, *Harmonie du soir* und *Le soleil*. Diesen Texten ist gemeinsam, dass in ihnen jeweils das Verb „évaporer“ („verdunsten“) vorkommt, welches, wie der Beitrag zu zeigen versucht, als Schnittstelle zwischen poetologischem und wissenschaftlichem Diskurs fungiert. Dieses laut *Frantext* in Baudelaires Werk insgesamt nur sechs Mal nachweisbare Wort verwendet er in einer Passage der *Paradis artificiels*, die, wie Kopp und Pichois gezeigt haben, ein verstecktes Zitat aus Dorvaults *L'officine ou répertoire général de pharmacie pratique* enthält. Damit erfolgt ein Brückenschlag zwischen medizinisch-wissenschaftlichem Diskurs einerseits und Baudelaires Drogenreflexion und poetischer Praxis andererseits. Die genaue Untersuchung der drei Gedichte zeigt, dass in ihnen jeweils zentrale Elemente von Baudelaires Poetik im Zusammenhang mit der Rauschthematik verhandelt werden. Abschließend wird vor dem Hintergrund der Textanalysen allgemein über den Zusammenhang von Poesie und Wissen nachgedacht: Die Wissenschaft wird für Baudelaire zum Anlass und zur Quelle poetischer Inspiration.

Markiert Baudelaire in der Literaturgeschichtsschreibung einen ‚Scheidepunkt‘ in der Literatur des 19. Jahrhunderts, nimmt HENNING HUFNAGEL zu Beginn seines Beitrags eine andere Bruchlinie in den Blick, allerdings, um sie zu dekonstruieren. Beginnend bei einem in der Betrachtung der Literatur des 19. Jahrhunderts weit verbreiteten Tableau, Lyrik und Prosa als gegensätzlich einander gegenüberzustellen, skizziert Hufnagel einen ‚dritten Weg‘ der Interpretation, der seinen Ausgangspunkt bei einem Gedanken Ferdinand Brunetières nimmt: Brunetière sieht naturalistische Prosa und parnassische Poesie einander nicht nur nicht entgegengesetzt, sondern parallel, ja, als zwei Varianten derselben Poetik, derjenigen eines „positivisme esthétique“. Dies bedeutet insbesondere, auch für die Lyrik, eben jene des Parnasse, poetologisch und textpraktisch den Bezug auf Wissenschaft und Wissenschaftlichkeit als ein zentrales Definitionsmerkmal anzusehen. Darauf aufbauend entwickelt Hufnagel eine Neucharakterisierung der Parnasse-Lyrik. Er stellt die These auf, dass der Parnasse durch mehrere spezifische Spannungsverhältnisse gekennzeichnet ist. Anders als andere Rekonstruktionen will sie die Heterogenität des Parnasse also nicht aufheben oder eskamotieren, sondern ihr gerade Rechnung tragen. In einem weiteren Schritt greift

Hufnagel das wichtigste Spannungsverhältnis heraus, jenes von Wissenschaftsanalogie und Dokumentarismus einerseits sowie poetischer Artistik andererseits, um in der Lektüre von vier Gedichten herauszuarbeiten, in welchen Formen und mit welchen Funktionen sich der Wissenschaftsbezug in Texten von José-Maria de Heredia, Leconte de Lisle und Sully Prudhomme je manifestiert. Hufnagel macht Analogiebildungen auf der Ebene der Vertextextungsverfahren aus, durch die überraschende Aussageansprüche für Lyrik erhoben werden. Und er zeigt, dass inhaltlich-thematische Bezugnahmen diametral entgegengesetzt motiviert und funktionalisiert sein können, was mit der allgemeinen Heterogenität der Parnasse-Lyrik in Einklang steht. Gemeinsam ist allen betrachteten Texte aber die Tilgung eines fühlenden Subjekts als Perspektivträger zugunsten objektivierter, abstrahierter Sprechinstanzen.

HUGUES MARCHAL rückt Sully Prudhomme ins Zentrum seines Beitrags. Auch wenn diesem Autor 1901 der erste Nobelpreis für Literatur verliehen wurde, wird er heute kaum noch gelesen. Sein Versuch, Dichtung und Epistemologie miteinander zu verbinden, scheint ihn ebenso unpopulär gemacht zu haben wie Jacques Delille, dessen Lehrdichtung zur Zeit des Ersten Kaiserreichs hoch gelobt, von den Romantikern dann aber disqualifiziert wurde – insbesondere mit der Begründung, dass ihr ein persönlicher Gefühlsgehalt abgehe. Marchal zeigt, dass Sully Prudhomme die Kontroversen um Delille geerbt hat. Er verortet Sully Prudhommess Werk im Kontext der ästhetischen und ideologischen Debatten der Zeit um eine Poesie der Wissenschaft und beantwortet so die Frage, warum er es für nötig ansah, Dichtung nicht von Wissenschaft zu isolieren. Schließlich arbeitet Marchal heraus, wie Sully Prudhomme Gefühlsausdruck und „*aventures de l'intelligence*“ miteinander zu verbinden versucht: Sully Prudhomme entwickle dazu das Konzept einer eigenen Art von Emotionalität der Wissenschaftsrezeption.

Lag in den bisherigen Beiträgen der Akzent vor allem auf naturwissenschaftlichen Disziplinen, betrachtet der Beitrag MARCO THOMAS BOSSHARDS Interferenzen von Dichtung und Philologie. Er beleuchtet die Rezeption André Chéniers und seiner (insbesondere epischen) Dichtung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts sowohl durch Vertreter des Parnasse – hier speziell durch José-Maria de Heredia – als auch durch León Gautier, den damals führenden Paläographen und Epenforscher an der Pariser École des Chartes. Gautier stilisiert Chénier in seinen sich zwischen Philologie und Historiographie ansiedelnden Schriften als Gewährsmann für seine Theorie der *séance épique* und verfolgt dabei eine Strategie der ‚fiktionalisierenden Rahmung von Faktualem‘, die der gemeinhin als ‚objektivierend‘ bzw. ‚entsubjektivierend‘ beschriebenen dichterischen Strategie der Parnassiens gegenübergestellt werden soll. Insofern Heredia sowie auch andere Parnassiens ebenfalls Absolventen der École des Chartes waren und

dort eine nahezu identische wissenschaftliche Ausbildung wie Gautier genossen haben, werden abschließend Heredias kommentierte Textedition von Chéniers *Bucoliques* sowie sein Epenfragment *Détresse d'Atahualpa* danach befragt, inwiefern sich in ihnen philologische und historiographische Methoden widerspiegeln, die im Verlauf des 19. Jahrhunderts an der École des Chartes institutionalisiert wurden.

Kein Band zu Literatur und Wissenschaft im 19. Jahrhundert kommt an Charles Darwin vorbei. Die Veröffentlichung seiner Evolutionstheorie im Jahr 1859 führte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu einem Paradigmenwechsel in der Sicht auf den Menschen und seine Verortung in der Welt, der unzählige literarische Echos von ganz unterschiedlicher Art und in ganz unterschiedlichen Genres geworfen hat. Der Beitrag ULRIKE ZIMMERMANNs fokussiert einen weniger bekannten Aspekt: Zimmermann analysiert humoristische und satirische Dichtung von Frauen des späten 19. Jahrhunderts, die sich Darwins Gedanken gut zunutze machen, um zeitgenössische Verhaltensweisen und Geschlechterkonventionen kritisch zu hinterfragen. Frauen profitieren dabei besonders von den Verwerfungen im Selbstverständnis ihrer Zeitgenossen; die Entthronung des Menschen öffnet gedankliche Freiräume. Das späte 19. Jahrhundert ist darüber hinaus eine Zeit der zunehmenden Spezialisierung und Professionalisierung der neuen Naturwissenschaften; Dichterinnen und Wissenschaftlerinnen, deren Möglichkeiten zur gesellschaftlichen Teilhabe ohnehin problematisch waren, werden dadurch weiter an den Rand gedrängt. Die besprochenen Gedichte von May Kendall und Constance Naden zeigen, wie Autorinnen die Implikationen der Evolutionstheorie in verschiedener Weise humorvoll und mit subversivem Potential nutzen.

In FABIAN LAMPARTS Beitrag wird die Frage gestellt, ob der für die Beziehungen zwischen Literatur und Wissenschaften im 19. Jahrhundert besonders wichtige Bereich der Ökonomie auch für die Untersuchung lyrischer Texte relevant ist. Ästhetikgeschichtlich ist Lyrik seit dem späten 18. Jahrhundert stark mit Konzepten wie Subjektivität, Innerlichkeit und Emotionalität verbunden. Dass in lyrischen Texten ökonomische Themen in ähnlicher Weise behandelt werden wie in der Prosa oder im Drama, ist deshalb nicht unbedingt naheliegend, andererseits aber angesichts der Bedeutung der Lyrik im 19. Jahrhundert auch nicht ausgeschlossen. Es geht also um Vorüberlegungen zu den Beziehungen zwischen den Bereichen Lyrik und Ökonomie. Deshalb wird zunächst auf der Grundlage bekannter Fragestellungen aus Literatur- und Ökonomie-Studien diskutiert, welche methodischen Ansätze für die Untersuchung dieses Verhältnisses in lyrischen Texten zugrunde gelegt werden können. Zweitens werden an Beispielen aus der deutschsprachigen Lyrik des 19. Jahrhunderts mögliche Varianten solcher Referenzen auf ökonomische Themen und ökonomietheore-

tische Problemlagen herausgearbeitet. Abschließend lässt sich festhalten, dass die für lyrische Texte relevanten Beziehungen zur Ökonomie nicht immer den Status eigenständiger Diskurse haben und oft nur im Rahmen anderer Diskussionszusammenhänge identifizierbar sind.

Der Beitrag ALEXANDER NEBRIGS widmet sich dem Transferprozess des Wissens aus der wissenschaftlichen Disziplin der Zoologie in die lyrische Rede von Arno Holz' *Phantasia* (zuerst 1898/99). Dieser Wissenstransfer in die Poesie wirft zwei Fragen auf: Warum ist ein Wissen überhaupt interessant? Und wie wird im Aufnahmekontext der Poesie der ursprüngliche wissenschaftliche Rahmen dieses Wissens behandelt? Am *Phantasia* zeigt sich, dass das Wissen der Naturwissenschaft, für welches sich die Naturalisten interessierten, bereits rhetorisch und ästhetisch vorgeformt war. Dadurch wurde die Übertragung erst ermöglicht. Die Beantwortung der zweiten Frage erweist sich als komplizierter, da Holz seine Position im Laufe der lebenslangen Überarbeitung seines Hauptwerks geändert hat. Blieb der wissenschaftliche Rahmen als impliziter Kreditgeber in der Erstpublikation bestehen, so wurde er in der letzten Fassung aus dem Nachlass gezielt aufgegeben, um die Glaubwürdigkeit des Lebenswissens aus sich selbst zu beziehen.

Erhebt bei Holz also die dichterische Rede zuletzt wieder eigene, wissenschaftlicher Versicherungen unbedürftige Aussageansprüche, zeigt auch BENJAMIN SPECHT, wie Dichtung Wissenschaft kommentiert – zumal, wenn diese sich mit der Metapher als Untersuchungsgegenstand auf deren ureigenstes Gebiet begibt. Specht arbeitet heraus, wie sich um 1900 in den Wissenschaften eine anti-rhetorische Betrachtung der Metapher durchzusetzen beginnt, bei der das Muster des Tropus aus Sprachwissenschaft, Poetik und Ästhetik in den Kontext der Wahrnehmungsphysiologie, der Psychologie, Erkenntnistheorie sowie Ethnologie und Mythenforschung exportiert wird. Die Metapher bzw. ‚das Metaphorische‘ erscheint dabei stets als Grundfigur des menschlichen Weltverhältnisses, wobei diese Diagnose zu gegensätzlichen Bewertungen führt: Mal gilt die Metapher als Indikator psychophysischer Integration, mal aber auch als Inbegriff eines arbiträren und solipsistischen Wirklichkeitsbezugs. Hugo von Hofmannsthal nimmt diese Diskussion genau zur Kenntnis und zieht Konsequenzen für seine Dichtung, so dass Wissenschaft und Poesie einander in seinem Werk aufmerksam beobachten. In seinem poetologischen Œuvre sucht er nach Möglichkeiten der Vermittlung beider Aspekte, und auch in seinen Gedichten erprobt er lyrische Verfahren, durch die gleichermaßen Teilhabe und Abgrenzung von Mensch und ‚Leben‘ zur Darstellung gebracht werden kann. Dabei ist es gerade die explizite Markierung der Differenz von Bild und Bedeutung in der figurativen Rede, die die Bedingung der Möglichkeit schafft, dass am Ende doch auch unter den Konditionen der ‚Uneigentlichkeit‘ im Gedicht eine Erfahrung der Einheit evoziert werden

kann. Das Wissen der Poesie besteht für Hofmannsthal somit darin, dass sie um ihr Nicht-Wissen weiß.

\*

Die Beiträge des vorliegenden Sammelbandes gehen auf eine im Juli 2013 am Freiburg Institute for Advanced Studies (FRIAS) veranstaltete Tagung zurück. Wir bedanken uns daher zunächst bei den Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Tagung, dann aber insbesondere bei den Verantwortlichen des FRIAS, ohne die unsere Tagung nicht hätte stattfinden können und auch dieser Band nicht zustande gekommen wäre: zuerst und vor allem bei Werner Frick, dem Direktor der School of Language and Literature, ferner bei Gesa von Essen sowie bei Heike Meier und Simone Zipser. Bei der Redaktion und Drucklegung des Bandes haben uns Johannes Aderbauer und Elisabeth Tilmann, bei der Erstellung des Personenregisters Clara Kopfermann überaus wertvolle Hilfe geleistet; dafür sind wir ihnen sehr dankbar. Schließlich danken wir auch den beiden sachkundigen anonymen Gutachtern im Rahmen des Peer-Review-Verfahrens der Reihe *linguae & litterae* für ihre sorgfältige und hilfreiche Kommentierung des Manuskripts.

## Bibliographie

- Ajouri, Philip, *Erzählen nach Darwin. Die Krise der Teleologie im literarischen Realismus*. Friedrich Theodor Vischer und Gottfried Keller, Berlin/New York 2007.
- Beer, Gillian, „Plot and the analogy with science in later nineteenth-century novelists“, in: *Comparative Criticism*, 2/1980, S. 131–149.
- Beer, Gillian, *Darwin's Plots. Evolutionary Narrative in Darwin, George Eliot and Nineteenth-Century Fiction*. Third edition, Cambridge 2009 (1. Aufl. 1983).
- Bender, Niklas, *Kampf der Paradigmen. Die Literatur zwischen Geschichte, Biologie und Medizin. Flaubert, Zola, Fontane*, Heidelberg 2009.
- Bender, Niklas, „Die Objektivität der modernen Lyrik (Baudelaire, Rimbaud, Mallarmé)“, in: Niklas Bender/Steffen Schneider (Hrsg.), *Objektivität und literarische Objektivierung seit 1750*, Tübingen 2010, S. 73–97.
- Bies, Michael/Gamper, Michael/Kleeberg, Ingrid (Hrsg.), *Gattungs-Wissen. Wissenspoetologie und literarische Form*, Göttingen 2013.
- Bies, Michael/Gamper, Michael/Kleeberg, Ingrid, „Einleitung“, in: dies. (Hrsg.), *Gattungs-Wissen. Wissenspoetologie und literarische Form*, Göttingen 2013, S. 7–18.
- Borgards, Roland/Neumeyer, Harald/Pethes, Nicolas/Wübben, Yvonne (Hrsg.), *Literatur und Wissen. Ein interdisziplinäres Handbuch*, Stuttgart/Weimar 2013.
- Borgstedt, Thomas, „Der Ruf der Gondoliere. Genretheorie, Formpoetik und die Sonette August von Platens“, in: Steffen Martus/Stefan Scherer/Claudia Stockinger (Hrsg.), *Lyrik im 19. Jahrhundert. Gattungspoetik als Reflexionsmedium der Kultur*, Bern [u.a.] 2005, S. 295–325.

- Braungart, Georg, „Apokalypse in der Urzeit. Die Entdeckung der Tiefenzeit in der Geologie um 1800 und ihre literarischen Nachbeben“, in: Ulrich G. Leinsle/Jochen Mecke (Hrsg.), *Zeit – Zeitenwechsel – Endzeit. Zeit im Wandel der Zeiten, Kulturen, Techniken und Disziplinen*. Regensburg 2000, S. 107–120.
- Busch, Walter, „Claude Bernards *Introduction à l'étude de la médecine expérimentale* (1865) und Émile Zolas *Le roman expérimental* (1880) – Strategien und Grenzen naturalistischer Aneignung eines physiologischen Forschungsparadigmas“, in: Raul Calzoni/Massimo Salgaro (Hrsg.), „*Ein in der Phantasie durchgeführtes Experiment*“: *Literatur und Wissenschaft nach Neunzehnhundert*, Göttingen 2010, S. 47–62.
- Chai, Leon, *Aestheticism. The Religion of Art in Post-Romantic Literature*, New York 1990.
- Clements, Patricia, *Baudelaire and the English Tradition*, Princeton 1985.
- Danneberg, Lutz/Niederhauser, Jürg (Hrsg.), *Darstellungsformen der Wissenschaften im Kontrast. Aspekte der Methodik, Theorie und Empirie*, Tübingen 1998.
- Danneberg, Lutz/Vollhardt, Friedrich (Hrsg.), *Wissen in Literatur im 19. Jahrhundert*, Tübingen 2002.
- Danneberg, Lutz, *Die Anatomie des Text-Körpers und Natur-Körpers. Das Lesen im liber naturalis und supernaturalis*, Berlin/New York 2003.
- Daston, Lorraine, „Gedankensysteme. Kommentar zu Arnold Davidsons ‚Über Epistemologie und Archäologie: Von Canguilhem zu Foucault‘“, in: Axel Honneth/Martin Saar (Hrsg.), *Michel Foucault: Zwischenbilanz einer Rezeption. Frankfurter Foucault-Konferenz 2001*, Frankfurt a.M. 2003, S. 212–219.
- Daum, Andreas W., *Wissenschaftspopularisierung im 19. Jahrhundert: Bürgerliche Kultur, naturwissenschaftliche Bildung und die deutsche Öffentlichkeit, 1848–1914*, München 1998.
- Dawson, Gowan, „Intrinsic Earthliness: Science, Materialism, and the Fleshly School of Poetry“, in: *Victorian Poetry*, 41/2003, 1, S. 113–130.
- Dear, Peter (Hrsg.), *The Literary Structure of Scientific Argument. Historical Studies*, Philadelphia 1991.
- Décultot, Elisabeth, „Die französische Rezeption deutscher Ästhetik, 1830–1848“, in: Gerhard Höhn/Bernd Füllner (Hrsg.), *Deutsch-französischer Ideentransfer im Vormärz*, Bielefeld 2002, S. 229–248.
- Dessons, Gérard, „Le désavoir du poème: un mode spécifique de connaissance“, in: Thomas Klinkert/Monika Neuhofer (Hrsg.), *Literatur, Wissenschaft und Wissen seit der Epochen-schwelle um 1800*, Berlin/New York 2008, S. 53–64.
- Du Camp, Maxime, „Préface [aux *Chants modernes*]“, in: Marta Caraion (Hrsg.), „*Les Philosophes de la vapeur et des allumettes chimiques*“: *Littérature, sciences et industrie en 1855*, Genf 2008, S. 77–112.
- Dusolier, Alcide, „Les impassibles“, in: Yann Mortelette (Hrsg.), *Le Parnasse. Mémoire de la critique*, Paris 2006, S. 47–52.
- Duff, David, „Antididacticism as a Contested Principle in Romantic Aesthetics“, in: *Eighteenth-Century Life*, 25/2001, S. 252–270.
- Einfalt, Michael, *Zur Autonomie der Poesie. Literarische Debatten und Dichterstrategien in der ersten Hälfte des Second Empire*, Tübingen 1992.
- Föcking, Marc, „‚Avant nous le déluge‘. Geologie und ‚pathetic fallacy‘ bei Chateaubriand und Leopardi“, in: Marc Föcking/Volker Steinkamp (Hrsg.), *Giacomo Leopardi: Dichtung und Wissenschaft im frühen 19. Jahrhundert*, Münster 2004, S. 91–108.
- Friedrich, Hans-Edwin, „Aufzählen wird uns bald nach Darwins Lehre | Ein Jeder seine ganze Vorfahr=Reihe“. Darwinismus-Rezeption im Epos des 19. Jahrhunderts“, in: Uta Klein/Katja



- Mellmann/Stefanie Metzger (Hrsg.), *Heuristiken der Literaturwissenschaft. Disziplin-externe Perspektiven auf Literatur*, Paderborn 2006, S. 451–471.
- Friedrich, Hugo, *Struktur der modernen Lyrik*, Hamburg 1956.
- Gebhard, Walter, „Der Zusammenhang der Dinge“. Weltgleichnis und Naturverklärung im Totalitätsbewußtsein des 19. Jahrhunderts, Tübingen 1984.
- Greiner, Thorsten/Wetzel, Hermann H. (Hrsg.), *Die Erfindung des Unbekannten. Wissen und Imagination bei Rimbaud*, Würzburg 2007.
- Hartung, Stefan, „Victor Cousins ästhetische Theorie. Eine nur relative Autonomie des Schönen und ihre Rezeption durch Baudelaire“, in: *Zeitschrift für französische Sprache und Literatur*, 107/1997, S. 173–195.
- Hartung, Stefan, „L'art pour l'art und Parnasse: Antiromantischer Kunstbegriff und Wandel der Lyrikkonzeption bei Parnassiern und Modernen“, in: Heinz Thoma (Hrsg.), *Französische Literatur – 19. Jahrhundert. Lyrik*, Tübingen 2009, S. 175–226.
- Hegel, Georg Friedrich Wilhelm, *Vorlesungen über die Ästhetik*. Bd. III, in: ders., *Werke*. Auf der Grundlage der Werke von 1832–1845 neu edierte Ausgabe. Redaktion Eva Moldenhauer und Karl Markus Michel, Bd. 15, 4. Aufl., Frankfurt a.M. 1996.
- Hempfer, Klaus W. (Hrsg.), *Jenseits der Mimesis. Parnassische „transposition d'art“ und der Paradigmenwandel in der Lyrik des 19. Jahrhunderts*, Stuttgart 2000.
- Hufnagel, Henning, „Entsubjektivierung und Objektivierungsstrategien in der Lyrik der Parnassiens“, in: Niklas Bender/Steffen Schneider (Hrsg.), *Objektivität und literarische Objektivierung seit 1750*, Tübingen 2010, S. 53–71.
- Hufnagel, Henning, „Parnasse und Polemik. Zolas Herausforderung der Lyrik“, in: Henning Hufnagel/Barbara Ventarola (Hrsg.), *Literatur als Herausforderung. Zwischen ästhetischem Autonomiestreben, kontextueller Fremdbestimmung und dem Gestaltungsanspruch gesellschaftlicher Zukunft*, Würzburg 2015, im Druck.
- Iser, Wolfgang (Hrsg.), *Immanente Ästhetik – ästhetische Reflexion. Lyrik als Paradigma der Moderne*, München 1966.
- Jäger, Georg, „Das Gattungsproblem in der Ästhetik und Poetik von 1780 bis 1850“, in: Jost Hermand/Manfred Windfuhr (Hrsg.), *Zur Literatur der Restaurationsepoche 1815–1848*, Stuttgart 1970, S. 371–404.
- Jameson, Fredric, „Baudelaire as Modernist and Postmodernist: The Dissolution of the Referent and the Artificial ‚Sublime‘“, in: Chaviva Hošek/Patricia Parker (Hrsg.), *Lyric Poetry: Beyond New Criticism*, Ithaca 1985, S. 247–263.
- Janik, Dieter, „Die technische Lebenswelt in der französischen Lyrik: Erfahrungen und Ausdrucksformen“, in: *Romanische Forschungen*, 87/1975, S. 593–616.
- Kablitz, Andreas, „Erklärungsanspruch und Erklärungsdefizit im Avant-propos von Balzacs *Comédie Humaine*“, in: *Zeitschrift für französische Sprache und Literatur*, 99/1989, S. 261–286.
- Kleinert, Andreas, „Considérations sur les relations scientifiques franco-allemandes au XIX<sup>e</sup> siècle“, in: *Revue de synthèse*, 2/1988, S. 219–229.
- Klinkert, Thomas, *Epistemologische Fiktionen. Zur Interferenz von Literatur und Wissenschaft seit der Aufklärung*, Berlin/New York 2010.
- Klinkert, Thomas, „Literatur und Wissen. Überlegungen zur theoretischen Begründbarkeit ihres Zusammenhangs“, in: Tilmann Köppe (Hrsg.), *Literatur und Wissen. Theoretisch-methodische Zugänge*, Berlin/New York 2011, S. 116–139.
- Köppe, Tilmann, „Literatur und Wissen: Zur Strukturierung des Forschungsfeldes und seiner Kontroversen“, in: ders. (Hrsg.), *Literatur und Wissen. Theoretisch-methodische Zugänge*, Berlin/New York 2011, S. 1–28.

- Krämer, Olav, „Intention, Korrelation, Zirkulation. Zu verschiedenen Konzeptionen der Beziehung zwischen Literatur, Wissenschaft und Wissen“, in: Tilmann Köppe (Hrsg.), *Literatur und Wissen. Theoretisch-methodische Zugänge*, Berlin/New York 2011, S. 77–115.
- Kühlmann, Wilhelm, „Das Ende der ‚Verklärung‘. Bibel-Topik und prädarwinistische Naturreflexion in der Literatur des 19. Jahrhunderts“, in: *Jahrbuch der Deutschen Schillergesellschaft*, 30/1986, S. 417–452.
- Laufhütte, Hartmut, „Moderne Technik in Balladen des 19. Jahrhunderts“, in: Winfried Woesler (Hrsg.), *Ballade und Historismus. Die Geschichtsballade des 19. Jahrhunderts*, Heidelberg 2000, S. 135–155.
- Leask, Nigel, „Mont Blanc’s Mysterious Voice: Shelley and Huttonian Earth Science“, in: Elinor S. Shaffer (Hrsg.), *The Third Culture: Literature and Science*, Berlin 1998, S. 182–203.
- Leconte de Lisle, Charles, „[Préface des Poèmes et poésies]“, in: ders., *Articles – Préfaces – Discours*, Edgard Pich (Hrsg.), Paris 1971, S. 123–136.
- Lenoir, Timothy (Hrsg.), *Inscribing Science. Scientific Texts and the Materiality of Communication*, Stanford 1998.
- Lepénies, Wolf, *Die drei Kulturen. Soziologie zwischen Literatur und Wissenschaft*, München [u.a.] 1985.
- Mahr, Johannes, *Eisenbahnen in der deutschen Dichtung. Der Wandel eines literarischen Motivs im 19. und im beginnenden 20. Jahrhundert*, München 1982.
- Maillard, Christine, „Friedrich Rückerts westeuropäischer Brahmane. Über den indischen Intertext in *Die Weisheit des Brahmanen* (1836–1839)“, in: York-Gothart Mix (Hrsg.), *„Das Völkereintrachtshaus“. Friedrich Rückert und der literarische Europadiskurs im 19. Jahrhundert*, Würzburg 2012, S. 221–245.
- Marchal, Hugues, „L’ambassadeur révoqué: poésie scientifique et diffusion des savoirs au XIX<sup>e</sup> siècle“, in: *Romantisme*, 144/2009, 2, S. 25–37.
- Marchal, Hugues (Hrsg.), *Muses et ptérodactyles. La poésie de la science de Chénier à Rimbaud*, Paris 2013.
- Martus, Steffen/Scherer, Stefan/Stockinger, Claudia (Hrsg.), *Lyrik im 19. Jahrhundert. Gattungspoetik als Reflexionsmedium der Kultur*, Bern [u.a.] 2005.
- Martus, Steffen/Scherer, Stefan/Stockinger, Claudia, „Einleitung. Lyrik im 19. Jahrhundert – Perspektiven der Forschung“, in: dies. (Hrsg.), *Lyrik im 19. Jahrhundert. Gattungspoetik als Reflexionsmedium der Kultur*, Bern [u.a.] 2005, S. 9–31.
- Mortelette, Yann, *Histoire du Parnasse*, Paris 2005.
- Niefanger, Dirk, „Lyrik und Geschichtsdiskurs im 19. Jahrhundert“, in: Steffen Martus/Stefan Scherer/Claudia Stockinger (Hrsg.), *Lyrik im 19. Jahrhundert. Gattungspoetik als Reflexionsmedium der Kultur*, Bern [u.a.] 2005, S. 165–181.
- Pethes, Nicolas, „Literatur- und Wissenschaftsgeschichte. Ein Forschungsbericht“, in: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur*, 28/2003, 1, S. 181–231.
- Pichois, Claude, „Introduction“, in: Charles Baudelaire, *Les Fleurs du Mal*, Claude Pichois (Hrsg.), Paris 1972, S. 7–26.
- Postlewaithe, Diana, „George Eliot and Science“, in: George Levine (Hrsg.), *The Cambridge Companion to George Eliot*, Cambridge 2001, S. 98–118.
- Rauch, Alan, „Poetry and Science“, in: Richard Cronin [u.a.] (Hrsg.), *A Companion to Victorian Poetry*, Oxford [u.a.] 2002, S. 475–492.
- Richter, Karl/Schönert, Jörg/Titzmann, Michael, „Literatur – Wissen – Wissenschaft. Überlegungen zu einer komplexen Relation“, in: dies. (Hrsg.), *Die Literatur und die Wissenschaften 1770–1930*, Stuttgart 1997, S. 9–36.

- Robertson, Ritchie, „Faith and Fossils. Annette von Droste-Hülshoff's Poem *Die Mergelgrube*“, in: Jürgen Barkhoff [u.a.] (Hrsg.), *Das schwierige neunzehnte Jahrhundert. Germanistische Tagung zum 65. Geburtstag von Eda Sagarra im August 1998*, Tübingen 2000, S. 345–354.
- Robinson, James K., „A Neglected Phase of the Aesthetic Movement. English Parnassianism“, in: *Publications of the Modern Language Association of America*, 68/1953, 4, S. 733–754.
- Sautermeister, Gert, „Heine und Baudelaire – eine vergleichende Lektüre“, in: Thomas Koebner/Sigrid Weigel (Hrsg.), *Nachmärz. Der Ursprung der ästhetischen Moderne in einer nachrevolutionären Konstellation*, Opladen 1996, S. 43–78.
- Sautermeister, Gert, „[Rezension zu:] Rolf Selbmann, Die simulierte Wirklichkeit“, in: *Jahrbuch der Raabe-Gesellschaft*, 42/2001, S. 179–193.
- Scheffel, Michael, „Figurationen der Leidenschaft. Die erzählte Gesellschaft des Honoré de Balzac“, in: Lilith Jappe/Olav Krämer/Fabian Lampart (Hrsg.), *Figurenwissen. Funktionen von Wissen bei der narrativen Figurendarstellung*, Berlin/New York 2012, S. 201–219.
- Schneider, Ulrich Johannes, „Wissensgeschichte, nicht Wissenschaftsgeschichte“, in: Axel Honneth/Martin Saar (Hrsg.), *Michel Foucault: Zwischenbilanz einer Rezeption. Frankfurter Foucault-Konferenz 2001*, Frankfurt a.M. 2003, S. 220–229.
- Selbmann, Rolf, *Die simulierte Wirklichkeit. Zur Lyrik des Realismus*, Bielefeld 1999.
- Sengle, Friedrich, *Biedermeierzeit. Deutsche Literatur im Spannungsfeld zwischen Restauration und Revolution 1815–1848. Bd. II. Die Formenwelt*, Stuttgart 1972.
- Senneville, Gérard de, *Maxime Du Camp. Un spectateur engagé du XIX<sup>e</sup> siècle*, Paris 1996.
- Shuttleworth, Sally, *George Eliot and Nineteenth-Century Science. The Make-Believe of a Beginning*, Cambridge [u.a.] 1984.
- Spoerhase, Carlos/Werle, Dirk/Wild, Markus, „Unsicheres Wissen. Zur Einführung“, in: dies. (Hrsg.), *Unsicheres Wissen. Skeptizismus und Wahrscheinlichkeit 1550–1850*, Berlin 2009, S. 1–13.
- Sprengel, Peter, *Darwin in der Poesie. Spuren der Evolutionslehre in der deutschsprachigen Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts*, Würzburg 1998.
- Stiening, Gideon, „Am ‚Ungrund‘ oder: Was sind und zu welchem Ende studiert man ‚Poetologien des Wissens‘?“, in: *KulturPoetik*, 7/2007, 2, S. 134–148.
- Stiening, Gideon, „Glücklicher Positivismus? Michel Foucaults Beitrag zur Begründung der Kulturwissenschaften“, 2009, URL: [http://www.germanistik.ch/publikation.php?id=Gluecklicher\\_Positivismus](http://www.germanistik.ch/publikation.php?id=Gluecklicher_Positivismus) (Stand: 23.09.2014).
- Teukolsky, Rachel, „Modernist Ruskin, Victorian Baudelaire. Revisioning Nineteenth-Century Aesthetics“, in: *Publication of the Modern Language Association of America*, 122/2007, S. 711–727.
- Thomé, Horst, *Autonomes Ich und ‚Inneres Ausland‘. Studien über Realismus, Tiefenpsychologie und Psychiatrie in deutschen Erzähltexten (1848–1914)*, Tübingen 1993.
- Vianey, Joseph, *Les sources de Leconte de Lisle*, Montpellier 1907.
- Ventarola, Barbara, „Der Experimentalroman zwischen Wissenschaft und Romanexperiment. Überlegungen zu einer Neubewertung des Naturalismus Zolas“, in: *Poetica*, 42/2010, S. 277–324.
- Ventarola, Barbara, „Die experimentelle Ästhetik Zolas. Zur literarischen Umsetzung eines avancierten Naturalismuskonzepts in *La curée* (1871) und *L'oeuvre* (1886)“, in: *Romanische Forschungen*, 123/2011, S. 167–209.
- Vogl, Joseph, „Für eine Poetologie des Wissens“, in: Karl Richter/Jörg Schöner/Michael Titzmann (Hrsg.), *Die Literatur und die Wissenschaften 1770–1930*, Stuttgart 1997, S. 107–127.

- Vogl, Joseph, „Einleitung“, in: Joseph Vogl (Hrsg.), *Poetologien des Wissens um 1800*, München 1999, S. 7–16.
- Wanlin, Nicolas, „L’imaginaire technique dans la poésie industrielle du XIX<sup>e</sup> siècle“, in: *Romantisme*, 150/2010, 4, S. 51–61.
- Wanlin, Nicolas, „La poétique évolutionniste, de Darwin et Haeckel à Sully Prudhomme et René Ghil“, in: *Romantisme*, 154/2011, 4, S. 91–104.
- Wehle, Winfried, „Littérature des images. Balzacs Poetik der wissenschaftlichen Imagination“, in: Hans Ulrich Gumbrecht/Karlheinz Stierle/Rainer Warning (Hrsg.), *Honoré de Balzac*, München 1980, S. 57–81.
- Wetzel, Hermann H., „Die Metapher der Alchemie und die (Al)Chemie der Metapher“, in: Thorsten Greiner/Hermann H. Wetzel (Hrsg.), *Die Erfindung des Unbekannten. Wissen und Imagination bei Rimbaud*, Würzburg 2007, S. 81–95.
- Yannis, Kanarakis, „The Aesthete as a Scientist: Walter Pater and Nineteenth-Century Science“, in: *Victorian Network*, 2/2010, 1, S. 88–105. URL: <http://www.victoriannetwork.org/index.php/vn/article/view/15> (Stand 23.09.2014).
- Zola, Émile, „Lettre à la jeunesse“, in: ders., *Œuvres complètes*, Bd. 10, Henri Mitterand (Hrsg.), Paris 1968, S. 1205–1230.
- Zymner, Rüdiger, „Das ‚Wissen‘ der Lyrik“, in: Michael Bies/Michael Gamper/Ingrid Kleeberg, (Hrsg.), *Gattungs-Wissen. Wissenspoetologie und literarische Form*, Göttingen 2013, S. 109–120.

